

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff,
Alttanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkardswalde, Großisch, Grumbach, Gruna bei Röhrsdorf, Hohndorf, Kausbach, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Mittitz-Kloisichen, Müntzig, Neutrebnitz, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Voßdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Rötschberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seelitz, Schedelshausen, Taubenbach, Unterdorf, Weistropp, Wildberg.

Frischeint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Bezugspreis vierterjährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf.
Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergeschaltete Korpuszelle.

Druk und Verlag von Martin Berger & Friedrich in Wilsdruff. — Verantwortlich für Deutsches und den Inserenten: Martin Berger, für Polnisches und die übrigen Rubriken: Hugo Friedrich.

No. 28.

Sonnabend, den 4. März 1905.

64. Jahrg.

Bekanntmachung,

die Impfung ausländischer Arbeiter betr.

Unter gleichzeitiger Aufhebung der Bekanntmachung vom 12. Mai 1899 wird
das Folgende zur strengsten Nachachtung hierauf angeordnet.

1.

Alle ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen sind von ihren Arbeitgebern binnen
24 Stunden nach der Ankunft bei der Ortspolizeibehörde anzumelden.

2.

Alle unter 1. genannten Personen, die aus Ländern stammen, in welchen der
allgemeine Impfzwang überhaupt nicht besteht (wie z. B. in Russland, Österreich und
Italien), oder erst in den letzten 10 Jahren eingeführt ist, haben sich einer möglichst
baldigen, innerhalb 3 Tagen nach der Ankunft vorzunehmenden Untersuchung durch
einen approbierten Arzt zu unterziehen und sind, falls sie nicht den Nachweis bringen,
dass sie bereits innerhalb der letzten 10 Jahre mit Erfolg oder zweimal ohne Erfolg
geimpft worden sind oder eine Blatternerkrankung überstanden haben, innerhalb 7 Tagen
nach Eintreten in ein inländisches Arbeitsverhältnis der Schutzpockenimpfung zu unterwerfen.
Der Nachweis der Impfung hat für erbracht zu gelten durch Vorlegung des
Militärpasses bei solchen ausländischen Arbeitern, die ihrer Militärdienstpflicht in Staaten
genügt haben, in denen jeder in das Heer neu eintretende Rekrut geimpft wird (wie in
Österreich, Ungarn und Italien), sofern nur aus dem Militärpass hervorgeht, dass der
betroffene Arbeiter innerhalb der letzten 10 Jahre in das Heer eingetreten ist.

3.

Für die rechtzeitige Vornahme der Untersuchung und Impfung sind die Arbeit-
geber verantwortlich.

4.

Diese Bestimmungen finden auf Familienangehörige der ausländischen Arbeiter
sinngemäße Anwendung mit der Maßgabe, dass für deren rechtzeitige Anmeldung zur
Impfung, soweit sie hier in Arbeit stehen, die Wohnungsgäber verantwortlich sind.

5.

Werden bei den ausländischen Arbeitern Pockenerkrankungen festgestellt, so ist
dem Bezirksarzte unverzüglich Mitteilung zu machen.

6.

Jeder ordnungsgemäß geimpfte ausländische Arbeiter ist frühestens am 6., spätestens
am 8. Tage nach der Impfung dem impfenden Arzte wieder vorzustellen.

7.

Ist die Impfung ohne Erfolg geblieben, so ist sie im nächsten Jahre, falls sich
der ausländische Arbeiter noch oder wieder im Königreich Sachsen aufhält, zu wieder-
holen. Eine weitere Wiederholung bei abormaliger Erfolglosigkeit hat innerhalb der
nächsten 10 Jahre nicht zu erfolgen.

8.

Über den Erfolg der Impfung ist von dem impfenden Arzte ein Impfschein
nach dem unter ② beigedruckten Muster auszustellen. Bei erfolgloser wiederholter Impfung

ist auf dem Impfschein zu vermerken, dass die wiederholte Impfung ohne Erfolg ge-
wesen ist. Der Vermerk kann auf dem ursprünglichen Impfschein bewirkt werden.

Die Impfscheine sind tunlichst, um ihren Verlust zu verhüten, in die Fächer der
Geimpften einzuleben.

9.

Die Ortspolizeibehörden haben über die in ihren Gemeindebezirken zur Anmel-
dung gelangenden ausländischen Arbeiter besondere Listen zu führen, aus welchen der
Tag der Anmeldung und der Impfung bzw. der Grund der unterbliebenen Impfung
erstlichlich sein muss.

Diese Listen und gegebenenfalls Impfscheine sind am Schluss jeden Kalender-
vierteljahrs an die Königliche Amtshauptmannschaft einzusenden.

10.

Die Impfungen können nicht nur von den in Pflicht stehenden Impfärzten,
sondern von jedem approbierten Arzte vorgenommen werden.

Die Ärzte haben über die Impfungen der ausländischen Arbeiter Impflisten
zu führen, die über den Vor- und Zuname, den Tag, das Jahr und den Ort der
Geburt des Impflings, über Namen, Stand und Wohnung des Arbeitgebers, über die
Zahl der vorangegangenen Impfungen, über den Tag der Impfung, darüber, woher
die Lymphe genommen wurde, über die Art der Impfung, ob mit Tier- oder Menschen-
lymphe, über die Zahl der gemachten Impfschnitte, über die Vorstellung zur Nachah-
men des Erfolgs der Impfung, die Zahl der entwickelten Pusteln und gegebenenfalls den
Grund der unterbliebenen Impfung Aufschluss geben müssen.

Nur jeden Oct ist eine besondere Liste aufzustellen.

Diese Impflisten sind am Schluss jeden Kalendervierteljahrs an die Königliche
Amtshauptmannschaft einzusenden.

11.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen werden mit Geldstrafe
bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Meissen, am 9. Februar 1905.

Königliche Amtshauptmannschaft.

695 E.

Lössow.

Urb.

Ausländer-Impfschein.

Auf Grund der Verordnungen des Königlichen Ministeriums des Innern vom
7. Dezember 1894 und 8. April 1904 ist der
in Staatsangehörige (Name)
geboren am in (Staat),
zurzeit in in Arbeit stehend
am Erfolg — wiederholt — geimpft worden.

Dr. med. N. N.,
approb. Arzt.

Schreibergehilfe. Vor einiger Zeit hat die Frau zugegeben,
dass sie einen Meineid geleistet habe. Nun wurde das
Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet und Stöß freigesprochen. Auch hat das Gericht die Verpflichtung der
Staatskasse zur Entschädigung ausgesprochen.

Die bekannte Angelegenheit
des Breslauer Landgerichtsdirektors Hesse gelangte vor
gestern vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I. Berlin,
zur Erörterung. Das Kreuzerst-Kleebatt, das den Land-
gerichtsrat zu seiner bekannten Verzweiflungstat getrieben
hat, stand in den Personen des Konditors und Handels-
mannes Bruno Bäckel, des Schreibers Bruno Günz und
des Handlungsgehilfen Willy Heuer vor genannter Straf-
kammer. Die Verhandlung fand unter vollständigem Aus-
schluss der Öffentlichkeit statt. Landgerichtsdirektor Hesse
wurde aus der Untersuchungshaft als Zeuge vorgesetzt;
außerdem waren noch zwei Zeugen aus Breslau und
Dresden geladen. Das Urteil, bei dem jeder Milderungs-
grad ausgeschlossen wurde, lautete gegen Bäckel auf fünf
Jahre Gefängnis, so dass er zusätzlich einer anderen gegen
ihn bereits verhängten Strafe 9 Jahre 6 Monate Ge-
fängnis zu verbüßen hat; gegen Günz zusätzlich einer
anderen Strafe auf 4 Jahre 9 Monate Gefängnis und
gegen Heuer auf 4 Jahre Gefängnis. Außerdem wurde
gegen alle drei Angeklagten Erwerbung auf fünf Jahre
ausgesprochen.

Ein Scheusal.

Mit dem von Ostafrika in Hamburg angelkommenen
Dampfer Herzog ist unter polizeilicher Begleitung ein
gewisser Karl Freitag eingetroffen, der in der Nähe von
Dar-es-Salaam eine Farm besessen und sich dort scheuß-

licher Grausamkeiten gegen Eingeborene schuldig gemacht
hat. So hat er u. a. einen Schwarzen an einen
Baum gebunden und den Mann dann verhungern
lassen! — Ein anderer Negro hat er eine Dynamit-
patrone in den Mund gesteckt und diese dann zur
Explosion gebracht, so dass der Kopf des Schwarzen in
Stücke zerrissen wurde. — Der Farmer nannte sich dort
Edert und wollte englischer Staatsbürger sein. Das
Gericht in Dar-es-Salaam hat ihn wegen seiner bestialischen
Grausamkeiten zu zwölf Jahren Justizhaus verurteilt.
Beide Verbüßung der Strafe ist er nach Deutschland
überführt worden. Hier nannte er sich nun Karl Freitag
und will aus Alisch in Ungarn gebürtig sein. Als er
photographiert werden sollte, leistete er Widerstand. Man
nimmt an, dass man es mit einem schweren Verbrecher zu
tun hat, der sich unter falschem Namen in der ostafri-
kanischen Kolonie niedergelassen hatte.

Ausland.

Die von den Arbeitern in Petersburg gewählten Wahl-
männer traten gestern zusammen, um nun ihrerseits dem
Wunsche der Regierung entsprechend Delegierte für die
Kommission zu wählen, welche auf Geheiss des Zaren unter
Vorsitz des Senators Schidlowski über die Lage der Ar-
beiter beraten soll. Dazu ist es vorläufig noch nicht ge-
kommen, wie aus folgendem Telegramm ersichtlich wird:

Petersburg, 2. März. Die Wählerversammlung
zur Wahl der Arbeiterdelegierten in die Kommission be-
schloss, vor der Delegiertenwahl Schidlowski folgende Vor-
schriften zu stellen: Alle elf Abteilungen des seit dem 22.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 3. März 1905.

Deutsches Reich.

Ein Prinz als Dr. phil.
Wie aus Heidelberg berichtet wird, promovierte an der
philosophischen Fakultät der dortigen Universität Prinz
Heinrich XXXIII. von Reus i. L. als Doctor und zwar
im Fach der Staatswissenschaften. Der Prinz, der
1879 geboren wurde, steht als Lieutenant im 2. Garde-
dragoner-Regiment in Berlin. Er gehört zu dem Zweige
Königlich des Hauses Reus.

Stilgerecht.

Der Bildner des neuen Berliner Domes wird in
einer neuen Gewandung einen sehr stilvollen Eindruck
machen. Nach der "Kunzzeitung" besteht seine Tracht in
einer Art hellrotfarbigen Radmantel in italien-
ischem Geschmack. Das mit einer weißen Perücke be-
deckte Haupt trägt einen Dreitaster, die Fußbekleidung
besteht aus Schnallenstiefen. Den gewaltigen Stab steht
ein auf einer Kugel befindliches Kreuz. — Eine merk-
würdige kostümierung.

Ein Fall unschuldiger Verurteilung
wird aus Bochum berichtet: Der Gefängnisinspektor
Söß wurde seinerzeit auf Grund der Aussage einer Ge-
fangenen wegen Verbrechen im Amt zu 15 Monaten
Gefängnis verurteilt. Der Mann hatte fortgesetzt seine
Unschuld beteuert. Er musste die Strafe absitzen, wurde
aus dem Amt entlassen und fristete nun sein Leben als

Januar geschlossenen russischen Arbeiterverbandes wieder zu eröffnen; die Arbeitervorsteher sollen den anderen Kommissionsmitgliedern gleich berechtigt sein; die Kommissionsitzungen sollen öffentlich sein; die Berichte hierüber sollen, ohne die Censur zu passieren, gedruckt werden; die persönliche Unantastbarkeit der Arbeitervorsteher soll garantiert werden; alle seit dem 1. Januar festgenommenen Arbeiter sollen freigelassen werden; die Arbeitervorsteher kleiner Betriebe sollen an der Kommission teilnehmen. Falls bis zum 3. d. M. mittags die Forderungen unerfüllt bleiben, werden keine Deputierten in die unter Vorsitz des Senators Schidlowski zusammentreteende Kommission gewählt werden.

Man sieht, mit leeren Versprechungen und zweideutigen Maßnahmen lassen die russischen Arbeiter sich nicht mehr abseilen. Sie wollen die Regierung zwingen, offen Farbe zu bekennen, ehe sie ihre Mitwirkung zur Vorbereitung der Reformprojekte hergeben. Wir schließen hieran folgendes Telegramm:

In dem an der Eisenbahn Moskau—Nischni Nowgorod gelegenen Fabrikbezirk Droskovo—Sniwo sind gegen 60000 Arbeiter der Fabriken von Motorow, Vogorodsk u. a. in den Aussand getreten. Der Aussand hat unter den Arbeitern zu Streitigkeiten geführt, bei denen mehrere von den Arbeitern erschlagen wurden. Wie aus Moskau gemeldet wird, entstanden die Streitigkeiten dadurch, daß Arbeiter einen Fabrikanten überfielen, während andere sich ihnen entgegensestellten. Militär ist in die Bezirke abgegangen. Im Wyborger Stadtteil von St. Petersburg sind gestern 10000 Arbeiter aus den großen Fabriken in den Aussand getreten. Der Streik auf der Moskau-Kasanischen Eisenbahnlinie dauert an; die Bahn-Beratung hat täglich 90000 Rubel Schaden.

Aus Sankt Petersburg wird gemeldet, während der jüngsten blutigen Ereignisse wurden 350 Menschen getötet; die Zahl der Verwundeten beläuft sich auf einige Tausend. Der Prokurator verlangt von den Polizeichargen Ausklärung darüber, wo sie eigentlich während jener mörderischen Zusammenstöße gestellt haben.

Der sameose Priester Gapon,
der sich zum Führer der Arbeiter in Petersburg aufwarf und dann scheint nach Paris verdriftete, als er um sein teures Leben fürchtete, lädt jetzt von Paris aus folgenden albernen offenen Brief an den Baron veröffentlicht: "An Nikolaus Romanow, früheren Zar und sejigen Mörder des russischen Kaiserreiches!"
Voll Vertrauen in Dich als Vater Deines Volkes kom ich zu Dir, friedlichen Schritte im Begleitung der Kinder Deines Volkes. Du wußtest es, trotzdem ist das Blut der Arbeiter, ihrer Frauen und Kinder geslossen. Dieses Blut wird Dich in Zukunft für immer von Deinem Volke trennen. Niemals wird das moralische Band zwischen Dir und dem Volke zusammengeknüpft werden. Den schwelenden Volksstrom wirst Du nicht einlämmen können, weder durch halbe Maßregeln noch durch das Versprechen der Einberufung einer Volksvertretung. Dynamitbomber erwartet Dich. Deine Familie und viele Mörder des Volkes. Es werden Ströme und Blut fließen. Versuche, mich zu verstehen und lasse es Dir ein für allemal gesagt sein, verzichtete vielmehr so schnell als möglich mit Deiner ganzen Familie an den russischen Thron und fliehe vor dem Gericht des russischen Volkes. Gib ihm den Frieden, den du den übrigen Regierungen angeboten hast!" gez. Gapon.

Der Krieg zwischen Russland und Japan.

In den Gebirgsräumen südlich von Ulinden haben die Japaner nach erbitterten Kämpfen, die sich besonders auch in der Nacht abspielten, weitere Fortschritte gemacht. Doch gewinnen sie offenbar gegenüber dem harten Widerstand der Russen nur langsam Terrain. Von einer vollendeten Niederlage der Armee Lenniwitschs, die sich Pariser Blätter melden lassen, ist jedenfalls bisher nicht die Rede. Ein Telegramm von russischer Seite führt die Berichterstattung in folgender Weise fort: "Auf dem linken russischen Flügel wogte in der Nacht zum 1. März ein harter Krieg. Die Ostabteilung in der Ortschaft Kubatai wies heftige Angriffe der Japaner zurück und behauptete ihre Stellung dank dem Vorgehen einer Hilfskolonne, welche die Japaner von der Westseite angreiften. Nachdem sie jedoch zwei Passen besetzt hatte, wurde die Kolonne von den Japanern stark bedrängt und erlitt große Verluste. Die russische Vorhut wurde in der Nähe von Ushupuha dreimal von den Japanern angegriffen und zwar um 11, 12 und 3 Uhr nachts, sie schlug aber die Angriffe zurück. Weiter nach Westen hin griffen die Japaner in der Nacht um 3 Uhr den Houtulinpass an. Einige Angriffe wurden zurückgeschlagen. Morgens gegen 9 Uhr hörte der Kampf auf. Die russische Vorhut zog sich aus den von der japanischen Artillerie zerstörten zwei Vorbefestigungen nach den zunächst dahinter liegenden, mehr befestigten Stellungen zurück. Gegen 6 Uhr morgens griffen die Japaner Naushonpu im Bezirk von Karditsana an, wurden aber zurückgeschlagen." Die Meldung erwähnt weiter, daß im Zentrum das Bombardement der Japaner auf den Putlowhügel und seine Umgebung fortduert, daß auch auf dem rechten russischen Flügel lebhafte Geschützfeuer herrscht. Sicherlich werden die Kämpfe auch auf diesen Teilen der Front noch fortduern.

Furchtbare Leiden der russischen Soldaten.

Vom Kriegsschauplatz treffen erschütternde Meldungen ein. Es hat sich als notwendig erwiesen, ein eigenes Lazaret für geisteskrankle Barmherzige Schwestern zu errichten. Die Zahl der geisteskranken Schwestern ist in diesem Kriege eine ungewöhnlich große. Wie es sich erweist, werden diese unglücklichen nach Russland in Arrestwagen transportiert, in denen sie die größten Leiden zu erdulden haben. Die Ärzte sagten, daß die Kranken, die Verwundeten und das Sanitätspersonal von den Eisenbeamten die rücksichtsloseste Behandlung zu erdulden haben.

Aus Wladivostok wird gemeldet, die Steppen im

Umrgebiele seien in Brand geraten. Das Feuer vertrieb die Herde, Wold und Birkenholz. Es handelt sich um die üblichen Steppenbrände, die oft Wochenlang dauern. Sie werden von den Nomaden veranlaßt, die den brennenden Graswuchs von ihren Weideplätzen entfernen. Der Verlust von Heu und Brennholz ist in gegenwärtiger Zeit ganz besonders empfindlich.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichsteile für diese Ausgabe nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 3. März 1905

— **König Friedrich August** beabsichtigt, seine Fahrt durch den Plauenschen Grund bis nach Tharandt zu erweitern. Die Ankunft wird mittags 1 Uhr 40 Minuten erfolgen. Der Begrüßung durch die Gemeindevertretung am Bahnhofplatz wird sich eine bis zum Reg. Amtsgericht ausgedehnte Rundfahrt durch die Stadt, sowie ein Besuch der Königl. Forstakademie anschließen, worauf der König 2 Uhr 15 Minuten Tharandt wieder verlassen wird. — Der Besuch des Königs in Meißen erfolgt am 21. März.

— **Von der Gräfin Montignoso.** Die neuendigen veröffentlichten Meldungen über den weiteren Verlauf der Verhandlungen zwischen dem sächsischen Hofe und der Gräfin Montignoso eilen, wie man den "Leipz. R. Nachrichten" aus Dresden mitteilt, den Tatjachen weit voraus und beruhnen somit und sonders mehr oder weniger auf Vermutungen, denn irgend welche bestimmt Beschlüsse sind in Dresden von maßgebender Seite noch nicht gefaßt worden. Der Umstand, daß der Advokat Mataroli, der nach der Abreise des Justizrats Dr. Körner aus Italien mit der Verirrung der Interessen des Königs betraut ist, vorige Woche kurze Zeit in Dresden weilte, ließ annehmen, daß man sich dahin entschieden habe, die Anerkennung der Rechte des Königs durch das Urteil eines italienischen Gerichts, auf Grund dessen man weiter vorgehen könnte, einzuleiten. Aber auch nach dieser Richtung bin ich noch nichts geschehen. Um befriediglicher ist es, daß die in Aussicht gestellte Veröffentlichung über die Tatjachen, die den König zu dem neuerlichen Vorgehen gegen seine ehemalige Gemahlin bewogen habe, noch nicht erfolgt ist. Wie zuversichtlich verlautet, wird in Regierungskreisen entschieden dahin gedrängt, eine derartige Veröffentlichung überhaupt zu unterlassen.

— **W. v. v. e. Truppenübungen im Jahre 1905.** Seine Majestät der König hat hinsichtlich der diesjährigen Truppenübungen folgendes bestimmt: Bei der Belteinteilung für die Übungen der Armeekorps sind die Erneuerhälften möglichst zu berücksichtigen. Bei Auswahl des Geländes und Durchführung aller Übungen ist auf Einschränkung der Furchtshäden Bedacht zu nehmen. Lieber Fälle hoher Flurschäden erwarte ich den Vortrag des Kriegsministers. Die Fußtruppen müssen bis zum 30. September 1905, dem spätesten Entlassungstage, in ihre Standorte zurückgekehrt sein.

— "Ich bin nicht verschwendersisch," erklärte die Prinzessin Luise von Coburg den sie auf Ihren Geisteszustand unterlachenden Pariser Arzten. "Mein Mann," sagt sie, "hat Paläste im Wert von fünf oder sechs Millionen. Sein Vermögen ist ungeheuer. Für seine Jagden gibt er jährlich viele hunderttausend Francs aus. Und dann verdammt er mich, weil ich ein Kleid für 30000 Francs getragen habe! Ist das für einen so fabelhaft reichen Prinzen aus einem regierenden Hause wirklich übertrieben?" Wußte ich nicht wegen meiner Stellung bei Hofe einen meinem Range angemessenen Aufwand machen? Allerdings es sind Schneideberechnungen von 100000 Francs vorgelegt worden. Aber das geschah nur, weil der Prinz so fröhlig war, um sie sofort zu bezahlen, da hänsen sie sich dann für mehrere Jahre auf und machten zuletzt einen bedeutenden Betrag aus. Das ist aber doch nicht meine Schuld." Die Prinzessin erzählte merkwürdige Sätze aus ihrem Leben, die sie zum Teil mit Erfunden belegen konnte. Auf ihrer ersten Reise nach Paris geschah es, daß der Prinz eines Abends aus dem Gasthof, wo sie abgestiegen waren, verschwand und folgendes Schreiben an die Prinzessin zurückließ: "Ich habe für den Gasthof 14500 Francs bezahlt. Das ist genug. Ich habe alles bis heute abend beglichen. Trinkgeld habe ich aber nicht gegeben. Die Prinzessin blieb allein und ohne Geld. Was konnte sie tun? Sie mußte um jeden Preis Geld austreiben und machte natürlich Schulden und daraus drehte man nachher einen Strick für sie. Prinzessin Luise erzählt, ihre Schwester, die Gräfin Bonhay, sei neulich bei ihr gewesen und habe sie aufgefordert sich ihr in der Erbschaftslage anzuschließen, die sie gegen ihren Vater, den König der Belgier, erhoben hat. Sie weigerte sich jedoch, dies zu tun, und sagte ihr: "Als ich mit ganz klarem Kopfe in eine Ferienstadt eingesperrt wurde, hast Du nichts für mich getan. Wenn ich jetzt schon heraus bin, so habe ich es in deiner Weise Dir zu danken. Leite nun Deine Angelegenheit wie es Dir gefällt, und las mich meine leiten, wie es meine Interessen erheischen und wie meine Rechtsbeziehungen es mir raten." Zur Zeit erhält die Prinzessin Luise monatlich 6000 Francs. Im Gasthof der Rue de la Paix, wo sie wohnt, bezahlt sie für sich und zwei Personen, die mit ihr sind, täglich 150, monatlich 4500 oder 4650 Francs. Da bleibt ihr nicht viel für sonstige Ausgaben, und man begreift, daß sie ihre Rente knapp findet. Sie kleidet sich denn auch in einem Warrenhaus und trägt fertig gekaufte Schuhe für 16,50 Francs. Wenn ihre Streitfrage geregelt ist und die Rente von 72000 Francs jährlich ihr gerichtlich zugesprochen wird, will sie in Paris eine kleine Wohnung mieten und die gute Jahreszeit hier, die Wintermonate im Süden verbringen. Dazu hofft sie, wird ihr Jahrhundert wohl langen.

— Die Landesversammlung des Bundes der Landwirte findet am 9. d. Mts. im "Tivoli" in Dresden statt. Die Leitung hat Herr Oekonomierat Andrä Braunsdorf. Vorträge halten Herr Freiherr v. Wangenheim, Vorsitzender des Bundes der Landwirte, über: "Ein Wendepunkt im wirtschaftlichen Leben?", und Herr Chefredakteur

Dr. Oertel über: "Alle Kämpfe, neue Ziele". Beginn nachmittags 2 Uhr.

— **Offizielle Stadtgemeinderatssitzung am 2. März.** Den Vorsitz führt Bürgermeister Kahlerberger. Es fehlt (entschuldigt) St.-B. Täubert. Der Vorsitzende gibt Kenntnis von dem Resultat der Wahl eines Lehrers. — Der Zustand des Grumbacher Kirchsteiges hat (namenlich im Frühjahr) dauernd zu Beschwerden Anlaß gegeben. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß der rechtlichen Standpunkt aus keinem Anlaß vorliege, auf städtische Kosten diesen Weg auszubessern, da im Flurbuche ein solcher Weg nicht existiere. Es werde sich nach Annahme des Referaten um einen von den Anwohnern ersehnten Weg handeln, zu dessen Unterhaltung rechlich die Anwohner verpflichtet seien. Er bittet das Kollegium, zu entscheiden, ob trotzdem einem ihm neuerdings zugängigen Gefuch um Aufbesserung des Weges von Seiten der Stadt näher zu treten sei. St.-B. Breitschneider weist daraufhin, daß die Stadt Wilsdruff ein wesentliches Interesse an der Erhaltung des Weges habe, da die Niedergaubach-Bewohnerchaft den Weg benutzt, so oft sie in Wilsdruff Einkäufe begeht. Man solle den kurzen Weg auf städtische Kosten ausbessern. In gleicher Sinne äußert sich St.-B. Dindorf; der Weg möchte im gegebenen Falle verbreitert werden. Bürgermeister Kahlerberger erklärt, dies sei rechtlich ohne weiteres nicht ausgangig. St.-B. Goerne bezeichnet es als eine wesentliche Aufgabe der Stadt, ihre Zugangswege in gutem Zustande zu erhalten. Auch St.-B. Schlichenmaier ist für Aufbesserung des Weges auf städtische Kosten ein. Eine Anfrage des St.-B. Krepte über die lokalen Verhältnisse des Weges beantwortet St.-B. Breitschneider. In beschränktem Sinne sprechen noch St.-B. Hartmann, St.-B. Dindorf und St.-B. Lohner. Das Kollegium beschließt alsdann einstimmig, den Grumbacher Kirchsteig auf städtische Kosten auszubessern; man erklärt aber ausdrücklich, daß man eine Bevölkerung der Stadt hierzu nicht anrechnen könne. St.-B. Goerne beantragt dazu, die Tiefbaudeputation mit der Feststellung des in Frage kommenden Traktes zu beauftragen, da hierüber Zweifel zu bestehen scheinen. Auch dieser Antrag wurde zum Beschuß erhaben. — Das Kollegium beschließt sich hierauf mit dem Gesuch um Freigabe der vom vorangegangenen Fabrikbesitzer Napol für den Fall der Breitstellung eines Fußweges hinterlegten Kavution in Höhe von 1500 M. Der Pfandgläubiger, Herr Hartmann, hat die Absicht, die Summe im Wege der Baulicke freizumachen, aufgegeben, da sie einen Erfolg für ihn nicht versprach. Herr Hartmann strebt nunmehr die Freigabe der Kavution geschweige an. St.-B. Fröhlauf erklärt, mit Rücksicht auf künftige Bauten auf dem Areal sei es wohl richtiger, die Kavution inne zu behalten. St.-B. Goerne glaubt nicht, daß das Areal in absehbarer Zeit bebaut werde. Um Weiterungen bei späteren Bauen zu vermeiden, empfiehlt der Vorsitzende, die Kavution nicht freizugeben. St.-B. Schlichenmaier bemerkt, nicht der Gefuchsteller, sondern sein Vorbesitzer habe doch die Summe bezahlt. Herr Hartmann habe die Kavution doch nur geprägt. Unter diesen Umständen sei Redner für Innehaltung der Summe. In gleichem Sinne äußern sich St.-B. Breitschneider und St.-B. Lohner. Eine Anfrage des St.-B. Watzel über die Bemessung der Kavution beantwortet St.-B. Goerne dahin, daß man hierfür j. St. die Zahl der laufenden Meter als Maßstab angelegt habe. Das Kollegium beschließt einstimmig, dem Gesuch Hartmanns nicht stattzugeben. — Als Delegierte für den sächsischen Gemeindetag bestimmt man nach längerer, unweiterlicher Debatte den Vorsitzenden und St.-B. Lohner. Da von den Delegierten ein Kostenbeitrag von 3 M. gefordert wird, beantragt St.-B. Schlichenmaier, die Deckung der Kosten künftig durch entsprechende Erhöhung der Mitgliedsbeiträge anstreben. Der Antrag wird vom St.-B. Breitschneider unterstützt und vom Kollegium gegen 1 Stimme (St.-B. Goerne) angenommen. — Eine von Herrn Steinmeier Schwandt anlässlich der Pflasterung am Kohlenhüppchen des Elektrizitätswerkes hinterlegte Kavution von M. 4,57 wird auf sein Gesuch deplatziert und einstimmig freigegeben. — Außerhalb der Tagesordnung weist St.-B. Breitschneider daraufhin, daß in den beiden Stadträdern eine Anzahl Pflaumenbäume geradezu ein Verkehrshindernis bilden. Man solle dieselben beseitigen; ebenso empfiehlt sich eine bessere Beleuchtung der Stadträdern. In der Debatte, an welcher St.-B. Goerne, St.-B. Fröhlauf, Lohner, Crepte und Bürgermeister Kahlerberger sich beteiligen, werden die Anregungen allgemein sympathisch aufgenommen; man beschließt jedoch auf Antrag des St.-B. Fröhlauf, endgültige Beschlüsse bei einer Votabesichtigung zu fassen. — St.-B. Fröhlauf fragt an, ob die Petition betr. den Wilsdruffer Bahnhofsumbau, abgegangen sei. Der Vorsitzende verneint dies; die Petition sei in Arbeit. Nachdem noch St.-B. Hofmann auf Defekte der Ufermauer am Humboldtgrund hingewiesen hatte, fest das Kollegium die Beratung der Ortsbaudordnung für Wilsdruff fort. — Schluss der Sitzung nach 8 Uhr.

— **Wußt ein Geistlicher lügen?** Im Anschluß an den in voriger Nummer unter dieser Überschrift veröffentlichten Artikel präzisiert Herr Pfarrer Dr. Wahl-Grumbach seinen Standpunkt in einer Zuschrift an unsere Redaktion wie folgt: "Die Liebe hat eins Jesum, unser Vorbild, zum Sprechen oder zum Schweigen getrieben! Es wäre besser, doch überall das Begräbnis eines Selbstmorders ohne Rede stattzufinden; denn, wenn vom Geistlichen geredet wird, muß er um der Wahrheit willen den Selbstmord verurteilen und wenn das auch in noch so milder Form geschieht, so betrübt es doch stets die Angehörigen. Vor der Öffentlichkeit aber ist das Schweigen am Grabe eines Selbstmorders, sein Begräbnis in der Stille an sich schon ein Zeugnis gegen die furchtbare Sünde des Selbstmordes, darum so furchtbar, weil sie durch Buße und Glaube, welchen allein Vergebung verheißen ist, nicht wieder gut gemacht werden kann und weil sie ein Zeugnis völliger Glaubenslosigkeit ist. Entscheiden aber, inwieweit die Seele des Unglückschen so unmacht war, daß sie überhaupt zum

Glauben und Gottesvertrauen unsfähig, wer möchte das auf sich nehmen? Das weiß nur Gott! Zu tösten im Hause, so weit dies in solchen Fällen überhaupt möglich ist, bleibt für den Geistlichen Raum genug." — Unseren Standpunkt in der Angelegenheit kennen die Leute.

— Mit der bevorstehenden Landtagswahl im Freiberg-Wilsdruff-Tharandt Wahlkreis (8. Hälfte) hatte sich eine am Mittwoch im Freiberger Gewerbehaus abgeholte Wähler-Versammlung zu befreien. Die von Herrn Geh. Bergrat Merbach-Freiberg einberufene Versammlung war von zahlreichen, älteren Porträts anwaltigen Wählern Freibergs, sowie von je einem Vertreter aus Wilsdruff (Hedderer Friedrich) und Tharandt (Wittmeister von Milau) besucht. Wir hatten gehofft, daß diese Versammlung völlige Klarung über die Kandidatenfrage bringen werde, vor allem erwarteten wir eine Erklärung des Freiberger "Mittelstandsverbundes" darüber, ob die Blättermeldungen über die von ihm angeblich beabsichtigte Sonderkandidatur auf tatsächlicher Grundlage beruhen. Leider sahen wir uns in dieser Erwartung getäuscht: der Mittelstandsbund war nicht vertreten und, wie der "Freib. Anz." heute auf Veranlassung des Bundes feststellt, auch gar nicht geladen. In der langandauernden Debatte traten die teils der konservativen, teils der national-liberalen Organisation angehörigen Freiberger Herren Fabrikbesitzer Streubel, Geh. Bergrat Merbach, Bürgermeister Büßer, Prof. Kallenberg, Rechtsanwalt Justizrat Richter, Rechtsanwalt Steyer und Stadtrat von Andrian warm für die Wiederwahl des bisherigen Vertreters, Stadtrat Braun-Freiberg, ein. Die Herren hoben die pflichtige, erfolgreiche Landtagsfähigkeit des Letzteren mit allerlei Anerkennung hervor. Nur der Vorsitzende des konservativen Vereins Freiberg, Herr Oberdirektor Fischer, erklärte, der Vorstand des Vereins sei nicht in der Lage, eine liberale Kandidatur — möge sie heißen, wie sie wolle — zu unterstützen. Der Verein will damit offenbar bei der vorliegenden Wahl über den Kartellbruch quittieren, den die politischen Freunde des bisherigen Vertreters bei der letzten Reichstagswahl im Freiberger Wahlkreis begingen, wenn auch Herr Oberdirektor Fischer erklärte, daß er es im gegenwärtigen Augenblick nicht für angezeigt halte, die in jüngster Vergangenheit liegenden Gründe darzulegen, die es den konservativen Freibergs unmöglich machen, jetzt mit den Liberalen Seite an Seite zu marschieren. Der Wilsdruffer Vertreter wies daraufhin, daß es zur Klarung der Sachlage unbedingt erforderlich sei, zu wissen, welche Stellung der konservative Verein Freiberg zu einer anderen Kandidatur einnehmen werde bez. ob er die Abstimmung habe, mit einer eigenen Kandidatur hervorzutreten. Er betonte dabei, daß für die Vertretung Wilsdruffs zunächst die Erfüllung eines Eisenbahnwunsches (Ausbau der Linie Potschappel-Wilsdruff) und die veränderte Einteilung des Wahlkreises in Frage komme. Nach beiden Richtungen bin ich der bisherige Vertreter Erklärungen abgegeben, die ihm die Unterstützung des Gemeinnützigen- und des Gewerbevereins zu Wilsdruff sicherten, während eine Erklärung des konservativen Vereins infolge Abwesenheit des derzeitigen Vorsitzers nicht zu erreichen gewesen sei. Herr Oberdirektor Fischer ergänzte alsdann seine Mitteilungen dahin, daß der konservative Verein Freiberg eine eventuelle Gegenkandidatur wahrscheinlich unterstützen werde. Die Frage des Wilsdruffer Vertreters, ob der konservative Verein Freiberg gegebenenfalls eine eigene Kandidatur bringen werde, blieb offen. Herr Rittmeister von Milau-Tharandt war zur bindenden Erklärungen nicht ermächtigt; er habe sich nur orientieren wollen. Der Freiberger Innungsausschuß war, wie der Vertreter bestellten, Herr Obermeister Tiege, hervorhob, zu einer Beschlussfassung noch nicht gekommen. Bei der Abstimmung entschied

sich die Versammlung bei 3 Stimmenenhaltungen und gegen 2 Stimmen (der Vorsitzende des konservativen Vereins Freiberg und der Direktor des Bundes der Kaufleute, Herr Oskar Schmidt) für die Wiederanstellung der Kandidatur des Herrn Braun. Für das zu bildende Wahlkomitee bestimmte man folgende Herren: Fabrikant Streubel, Rechtsanwalt Steyer, Stadtrat Lehmann, Gütenmeister Wohlforth, Oberjustizrat Bretschneider, Sekretär Mühl und Schuldirektor Göde aus Freiberg, ferner die Herren Stadtrat Görne und Redakteur Friedrich aus Wilsdruff und Bürgermeister Vogt und Kaufmann Delissen aus Tharandt.

— Der Vorsitzende des Freiberger Mittelstandsverbundes, Herr Seifenfabrikant Müller, bat es nach einem vom "Freib. Anz." abgedruckten Bericht für angezeigt erachtet, weitere Ausführungen zu den von dieser Seite geplanten Maßnahmen als einen "ganz ungünstigen Angriff" auf diesen Bund zu bezeichnen. Dem Redakteur eines Freiberger Blattes hat man sogar die Mitgliedschaft des Bundes entzogen, nachdem er den Artikel des "Wilsdruffer Wochenblattes" abgedruckt hatte. Wir verwahren uns ganz energisch gegen den Vorwurf, daß wir uns "ganz ungehörige Angriffe" zu Schulden kommen ließen. Wir haben nur offen, ohne Winkelzüge unsere Meinung über die Gründung und Sonderzwecke des Bundes Ausdruck gegeben. Das ist unser gutes Recht, das wir uns am allerwenigsten durch eine solche Anwendung nehmen lassen. Wenn der Bund übrigens erklärt, daß er "in der Frage der Kandidatur überhaupt noch keinen Besluß gefasst habe", so will das recht wenig passen zu den bestimmt Angaben, die man sich in Freiberg allgemein in Bezug auf die etwaigen Kandidaten des Bundes macht. Nach einem Bericht eines Freiberger Blattes hat ja sogar ein in der Generalversammlung anwesender Kandidat gebeten, vor seiner Aussicht abzusehen. Da muß doch etwas vorausgegangen sein!

— Bestellungen auf das "Wilsdruffer Wochenblatt" für März nehmen die Ausgabestellen, sowie die Postboten und Postämter in Stadt und Land entgegen.

— Herzogswalde, 3. März. Zum hiesigen Erbgottessachen findet nächsten Sonntag ein Ball für die Schweizer des weiteren Bezirks statt.

— Der Stadtgemeinderat zu Tharandt beschloß, daß der Stadtgemeinderat die Meinung verschiedener Kaufleute teilt, wonach zwar für Tharandt die Notwendigkeit eines Kaufmannsgerichts nicht bestehe, dies aber im Interesse der verkehrs- und industriereichen Nachbarorte des Plauenschen Grundes als wünschenswert erachtet und für den amtsbaupraktischen Bezirk befürwortet werden müsse.

— Höckendorf b. Tharandt, 4. März. Gestern vollendete unser Ehrenbürger, Kirchschullehrer emer. Kantor Lehmann in geistiger und körperlicher Frische unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde sein 90. Lebensjahr.

— In Kleinopitz stirzte in einem unbewachten Augenblick das 2jährige Töchterchen des Gußstahlfabrikarbeiters Reich in einen Wassersumpf, der sich im Garten des Hausesgrundstücks befindet. Leider konnte das kleine Kind nur als Leiche geborgen werden.

— Der Gemeinderat zu Deuben lehnte den Antrag, die Bergarbeiter im Auhergebiet mit 1000 Mf. zu unterstützen, mit 15 gegen 8 Stimmen ab, beschloß jedoch, die Veranstaltung einer freiwilligen Sammlung zu verantworten.

— Im Gasthof Cossebaude hatte sich vor einigen Tagen der Zigarrenreisende D. mit vier Kindern eingelöst. Tags darauf ist D. unter Zurücklassung der Kinder verschwunden. Die Kinder, im Alter von 12, 10, 4 und 2 Jahren, befinden sich unter der Obhut des Gast-

hofbesitzers Wulfflich, der der Armenbehörde Anzeige erstattet hat.

In der Generalversammlung des Evangelischen Bundes am Montag wurde bekannt gegeben, daß der Dresdner Zweigverein im vergangenen Jahre um 1730 Mitglieder zugemessen hat.

Letzte Nachrichten.

Dresden, 3. März. Das Staatsministerium tritt am Sonnabend zu einer nochmaligen Beratung der Angelegenheit der Gräfin Montignos zusammen. Der Rechtsanwalt Justizrat Körner, wird dieser Sitzung beiwohnen. Alle Blätter fordern dringend eine Auflösung der Verhältnisse.

Stolp, 3. März. Das Schwurgericht verurteilte den Raubmörder Galowitsch, der den Altfrizer Soll ermordete, zu 10 Jahren Zuchthaus.

Effen, 3. März. Auf der Bühne "Ephesine" wurde ein Bergmann von dem Förderkarde erdrückt. Ein Häuer wurde verschüttet und blieb tot.

Nordhausen, 3. März. Der Buchhalter Curtius, der die Witwe Günther ermordet hat, wurde vom Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilt.

Paris, 3. März. Wie aus Petersburg gemeldet wird, laufen die vom Kriegsschauplatz eingehenden Nachrichten fortgesetzt sehr ungünstig. Im Generalstab bestätigt man, daß die Russen durch die japanische Offensive mehrere Stellungen verloren. Die Meldung, daß es Karo gelungen sei, die russische Flanke zu umgehen, bestätigt sich nicht.

Warschau, 3. März. Im jüdischen Viertel sind bereits 350 Verhaftungen erfolgt, besonders von jüdischen Handlungsgeschäften.

Kirchennachrichten für den Sonntag Ostomhi.

Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Luk. 18, 31-43). Nachm. 1 Uhr Christliche mit der konf. weiblichen Jugend. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; Taufen 1/21 Uhr vormittags.

Kesselsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, Pfarrer Lic. th. Lehmann. Nachm. 1 Uhr Kinder, 2 Uhr Taufgottesdienst, Höfgeistlicher Wiehe.

Mittwoch, den 8. März.

Vorm. 9 Uhr Wochencommunion, Pfarrer Lic. th. Lehmann.

Sora.

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst (Text: Luk. 18, 31-43). Nachm. 1/2 Uhr Missionsstunde mit Sammlung für die Heldenmission.

Röhrsdorf.

Vorm. 1/29 Uhr Predigtgottesdienst.

Abends 7 Uhr Missionsstunde im Pfarrhaus.

Blankenstein.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. Im Kindergarten deren kirchliche Unterredung mit den Jungfrauen.

Tanneberg.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1 Uhr Unterredung mit den Jünglingen.

Manufaktur-, Modewaren, Konfektion, Teppiche, Gardinen.

Höchste Leistungsfähigkeit in guter Mittelware.

Prager Straße 12.

DRESDEN.

"MAX DRESSLER"

Gasthof zu Kaufbach.

Sonntag, den 5. März.
BALLMUSIK,
wozu freundlichst einlädt Otto Bochmann.

Zur Fastnachtsbäckerei empfiehlt:

beste Weizenmehle,
a. weisses Haidemehl,
frische Stückhefen,
reines Schweinefett,
frische Backbutter,
feinstes Palmin.
Bruno Gerlach.

Ein springfähiger

Zuchteber

zu verkaufen Blaustein Nr. 25.

Bäckerlehrling

jede für Ostern 1905 ohne Lehrgeld

Bäckerei und Konditorei Wurgwitz.

Wurmmittel

empfiehlt die Löwenapotheke.

Obstplantage

unter sehr günstigen Bedingungen preiswert per 1. April dieses Jahres zu verpachten. Liebhaber, welche Interesse daran haben bitte sich bei mir persönlich zu melden.

Carl Malsch.

Eine sprunghafte

Zuchteber,

(Meißner Rasse) zu verkaufen bei Reinhard Wolf, Mohorn.

Starke Läuferschweine,

Sauen zur Zucht stehen zum Verkauf bei Robert Morgenstern, Wilsdruff.

Ligowohäfer

zur Saat, à Beutler 8 Mark, verkauft Kohlsdorf, Blaustein.

Zur Pfannkuchenfüllung

empfiehlt:

Feinste Apfel-Marmelade,

Apricosen-

Erdbeer-

Gemischte

Himbeer-

in Eimern, Büchsen und ausgewogen.

Bruno Gerlach.

Zucht-Tauben

empfiehlt in großer Auswahl billige

Ernst Glade, Grumbach.

Malerlehrling

wird unter günstigen Bedingungen gesucht.

Edwin Schindler, Malermeister, Wilsdruff

Hohenstraße 134 II.

Rechnungsformulare

empfehlen Martin Berger & Friedrich.

Zur Konfirmation!!!

bringe meine große Auswahl in

schwarzen u. farbigen

Kleiderstoffen

in empfehlende Grinnerung.

Infolge meines

Ausverkaufs

gebe ich sämtliche Waren zum

Selbstkostenpreis

ab.

Franz Lober,

Wilsdruff, Freibergerstraße 6.

Im Hausmädchen

wird per 1. April geöffnet.

Frühhaus Brauerei,

Wilsdruff.

Ein braungeigelter Hund

ist abhanden gekommen.

Abschreiben bei

Maffdirektor Römischi, Wilsdruff.



Gesangbücher

in grosser Auswahl
und soliden Einbänden
empfiehlt
M. Däbritz.

Hotel zum Löwen.

Dienstag, (Fastnacht) den 7. März, 1/8 Uhr,

Winter-Tymians

einige weltberühmte beste deutsche Truppe.

15 Humoristen! Sänger und Schauspieler 15!

Diese anerkannt grösste Gesellschaft führt
eigene Theaterbühne und elektrische Beleuchtung
und eigene Saaltische mit.

Total neues Riesen-

Schlägerprogramm.

Nun. Plätze 1 Mk., 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf. im Vorverkauf.

3 Opernsänger! Tenor! Bariten! Bass!

Nur Doppelquartette!

Eigene Kapelle!



**Korsetts
Handschuhe
Hemden
Unterröcke**

**Apparte Konfirmanden-Jacketts,
grösste Auswahl zu billigsten Preisen,**

empfiehlt

Emil Glathe, Wilsdruff.

Erbgerichtsgasth. Herzogswalde.
Sonntag, den 5. März 1905

Großer Schweizer-Ball,

Anfang 7 Uhr.

Hierzu lädt freundlich ein
das Komitee.

**Achtung!
Grosses
Fastnachts-
Konzert**

verbunden mit **seinem Ball,**
ausgeführt v. d. vollzähligen uniformierten
Tharandter Stadtkapelle.

Arthur Täubrich.

Gasthof Weistropp.
Sonntag, den 5. März.

Schneidige Ballmusik,
wozu freundlich einlädt
Robert Branzke.

Gasthof Blankenstein.
Fastnacht-Dienstag, den 7. März.

Großes Jungfrauen-Kränzchen,
wozu freundlich einlädt die Vorsteherinnen.

Gasthof Helbigsdorf.
Sonntag, den 5. März,
starkbesetzte

Ballmusik,
wozu freundlich einlädt R. Lohse.

Läufer
verkauft

Walther, Sachsdorf.

Langelütjes Tanzlehr-Institut (Hotel Adler).

Der Unterricht am 6. März beginnt für
Damen 6 Uhr abends,
Herren 8 "

Hochachtungsvoll
Otto Langelütje, Lehrer d. Tanzkunst.

Sonntag, den 5. März,
von nachmittags 4 Uhr an,

Linden Schlößchen. starkbes. Ballmusik,
wozu freundlich einlädt

Um 10 Uhr grosse Faschings-Polonoise.

Gasthof Klipphausen. starkbes. BALLMUSIK,
Frischgebackne Eierplinsen.

Dienstag (Fastnacht),
starkbesetzte BALLMUSIK,
10 Uhr große Festpolonoise mit Rotillon.

Hierzu lädt freundlich ein Otto Schöne.

Durch die Zugehörigkeit zu dieser Eintragsgenossenschaft und durch gemeinschaftlichen Einkauf von über 200 Geschäften Deutschlands bin ich in der Lage, meiner werten Kundschaft die größten Vorteile zu bieten: ich empfehle

zur Konfirmation

neueingegangene hochmoderne
schwarze und bunte Kleiderstoffe,
Meter von 65 Pf. bis 4 Mk.,

ferner:
**Strümpfe
Schürzen
Taschentücher
Kravatten**

**Chemisettes
Kragen
Manschetten
Hosenträger.**

Gewerbe-Verein.

Stiftungs-Fest,

beteiligend in Konzert d. Stadtkapelle.

Theater und Ball.

Zur Aufführung gelangt:

„Pension Schöller“.

Posse in 3 Akten.

Anfang abends 7 Uhr.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind beim Mitglied Oskar Plattner zu wenden.

Die verehrten Vereinsmitglieder nebst werten Familienangehörigen werden hierzu um recht zahlreiche Beteiligung gebeten.

Der Vorstand.

Bund junger Landwirte
zu Kesselsdorf.

Dienstag, den 7. März.

Stiftungsball.

D. B.

Gieckels Hotel weißer Adler.

Fastnacht-Dienstag, d. 7. März

wie alljährlich, findet mein

Abend-Essen

statt, wo zu freundlich einlädt Hochachtungsvoll Otto Gieckel.

Schützenhaus.

Sonntag, den 5. März.

Ballmusik,

wo zu freundlich einlädt E. Schumann.

Gasthof Limbach.

Sonntag, den 5. März

starkbesetzte

Ballmusik,

wo zu freundlich einlädt Ernst Kubitsch.

87]

Herrlicher Dank.

Bei dem Begräbnisse unseres innigst geliebten

Pauli

find uns von allen Seiten so viele Beweise der Liebe und Anhänglichkeit zu teil geworden, daß wir uns gedrungen fühlen, Allen hierfür herzlichst zu danken.

Unser Dank auch Herrn P. Weber für die trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Herrn Lehrer und Mit-schülern unseres teuren Verstorbenen für die schönen Blumenpenden, Gesang und Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Birkenhain, 2. März 1905.

Familie Adomeit.

Hierzu ein zweites Blatt und "Bild" Nr. 9.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 1/20 Uhr entschlief sanft und ruhig nach kurzem Krankenlager unsere gute Mutter, Schwieger-, Gross- und Urgrossmutter

Frau

Christiane Henriette Goltzsch,

im 80. Lebensjahr.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Hühndorf u. Nennmannsdorf, den 2. März 1905

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 5. März a. c., nachmittags 3 Uhr auf dem Friedhof zu Weistropp statt.

Wochenblatt für Wilsdruff

Nr. 28.

Zweites Blatt.

Sonnabend, 4. März 1905.

Preisrätsellösung.

Wein — Wien.

Es gingen 101 richtige Lösungen ein und zwar aus: Wilsdruff 50, Grumbach 11, Weißdorf und Blankenstein je 5, Limbach 4, Schmiede- und Burkhardswalde je 3, Reichenbach, Rausbach, Höckendorf, Hermsdorff, Delitzsch je 2, Tanneberg, Rothschönberg, Zögen, Rothen, Lampertswalde, Postschappel, Neukirchen, Sora, Grund und Großschön je 1.

Gesogen wurde die Lösung Nr. 74 mit der Unterschrift: Willy Winkler, Röhrsdorf. Gewinn: Hans Martin. Eine tierfreundliche Erzählung für die Jugend von Hildebrandt-Strehlen. Mit Farbendruckbildern v. W. Schäfer.

Zum Sonntag „Eustomihi.“

Ephes. 5, 2. „Und wendet in der Liebe, gleichwie Christus uns hat gesiebt, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem lägen Menschen.“

In dieser Woche, am Aschermittwoch, beginnt die Passionszeit, in welcher wir wiederum des heiligen Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi für uns gedenken. Wir stehen wieder in den Tagen, wo der Herr seine Jünger enger an sich nimmt und sie hinweist auf das, was ihm bevorsteht nach dem Willen seines himmlischen Vaters, wie er müsse überantwortet werden den Heiden und verspottet und geschändet und versetzt werden, und sie ihn gejährt und tödten würden, damit er am 3. Tage wieder auferstehe.

Zu dieses „damit er wieder auferstehe“ legt uns Zeugnis dar, wie dies ganze Leiden und Sterben nach dem Heilsgeschehen ist und dieses Ziel hatte, unsere Erlösung und unsere Seligkeit, auf welche in der Auferstehung des Herrn vom Vater im Himmel das göttliche Siegel gebracht wurde. Das macht aber auch diese Hingabe des Sohnes zu einer Wohltat an die Menschheit, wie sie in der Welt nie wieder von einem Wohltäter ausgegangen ist. Es sind Wohltäter aus der Menschheit über die Welt gegangen ohne Zahl, Wohltäter in den Gelehrtenstühlen und auf den Thronen, Wohltäter auf dem Gebiete der Entdeckungen und Erfindungen, Wohltäter auf den Schlachtfeldern, — sie hatten es immer nur mit einem Teile der Menschen zu tun, mit ihrem eigenen Volke, für welches sie dachten, sorgten, schafften — und wenn der Mensch ihres Luns sich einmal über die weitere Welt ergoß, so waren es immer nur begrenzte Zeiten, für welche sie der Menschheitsvorwärts halte auf der Bahn der Kultur und Zivilisation. Keiner fandte die Arme auszustrecken so über alle Völker und Zeiten hin, wie es der Herr vom Kreuz herabtat, wo er recht eigentlich das Lamm Gottes war, welches der Welt Sünde getragen hat. Weit hat er die Arme ausgestreckt in die Vergangenheit zurück, auch die, welche längst dahingegangen waren und von der frohen Hoffnung in Christo noch nichts gehört hatten und obne den Frieden Gottes dahingegangen waren, auch diese sollten in ihren Seelen noch teilhaftig werden des großen Christusfeinds von Golgatha. Und weit hat er die Arme gestreckt in die Zukunft hinein. Auch alle, die noch geboren werden sollen, sind in sein hohenpriesterliches Herz mit eingeschrieben. Dies eine Opfer von Golgatha gilt in alle Ewigkeit hinein.

Entlarvt.

Roman von Moritz Lilie.

„Über, gnädige Frau, besinnen Sie sich doch“, rief Graf Robert. „Haley ist längst tot, dieser Herr ist sein Bruder, ein entfernter Verwandter von mir, der allerdings eine außfallende Ähnlichkeit mit dem Verstorbenen besitzt.“

Von ihrem Gatten unterstüzt, erhob sich Erna langsam wieder.

Mit vorgebeugtem Oberkörper starre sie auf Ancelot, der wie festgesetzte stand.

Das ganze volle Sterzenlicht fiel auf seine Gestalt, und Weib, das den Kinderschlag bisher nur im düster erleuchteten Zimmer gesehen hatte.

„Bei Gott, das ist nicht Trutz, das sind nicht seine veruntreut.“ Wo hatte ich meine Augen, als ich diesem Betrüger glaubte, der mir und meinem armen Gatten die Qual verschrie?“

Ein erleichternder Thränenstrom brach aus ihren Augen, dann sah sie ihrem Gemahl an die Brust.

„Du sollst alles erfahren, Alfred!“ Lang es wie Jubelruf aus ihrem Munde. „Doch bin ich Dein, ganz Dein, und nichts aus mehr trennen.“

„Kennt Du mich?“ rief plötzlich eine Stimme. Es war Seraphine, die in Begleitung des Anwaltes und der Frau Mende herangetreten war.

„Beide — auch Du hier?“ stieß der Entlarvte zwischen den Zähnen hervor, und seine Hände ballten sich unwillkürlich als müsse er die Frau zwischen denselben zermalmen.

„Dieser Mann ist mein rechtmäßiger Gatte, hier ist der

Bis zu seinen Leiden war dieser Jesus Christus auch ein Wohltäter. Er hatte wohlgetan den Armen und Kranken und Gebeugten und sieörperlich und seelisch wieder gesund gemacht, indem er ihnen das Reich seines himmlischen Vaters erschloß. Das waren die Einzelnen, die vor ihm standen und die sich zu Haufen an ihn herandrängten. Sein Leiden und Sterben aber gilt dem ganzen franken Menschen-Geschlechte. Allen Menschen ohne Unterschied gilt diese große Heilstätte, mir und dir gilt diese Heilstätte.

Wir treten mit anbetendem Herzen in diese heilige Passionszeit hinein und unter das Kreuz von Golgatha und wir müssen still stehen und voll tiefer Dankbarkeit uns zurück, „für uns, für uns hat er das alles getan.“ Und dieser Ruf muss zur Dankbarkeit in der Tat werden, zu einer Dankbarkeit, die den alten Adam mit seinen Lusten und Begierden trenzen und in den Fußstapfen des heiligen Erlösers wandeln und sein frommes und heiliges Wesen zu dem Ihrigen machen will. Nun ist aber die Liebe des Herrn, wie sie das Wesen des Vaters ist, unlesbar auch das Wesen des Sohnes, Liebe zum Vater, dem er gehorsam war, Liebe zu seiner armen Brüder, für welche er stille biß bis zum letzten Atemzug. Darum muss auch das innerste Wesen jedes Christen die Liebe sein, eine Liebe, die in die Not und das Elend des gebrüderlichen Bruders mit eingehen kann, und mit ihm Leiden und Schmerzen empfinden kann, für ihn das tröstende und lindernde Wort zu jeder Zeit finden und auch mit der Tat es angreifen kann, daß der Druck ihm genommen und die Tränen ihm getrocknet werden. — Eine Liebe, die unserer Zeit voll Begeisterung und Hader in Staat und Kirche und Haus not tötet und sie allein zu Heilen verhinderte von ihren Schäden — eine Liebe, die in der inneren Mission an der Nacht in der Nähe, in der äußeren Mission an der Nacht in der Ferne zu arbeiten sucht, um Friede, Freude, Leben und Seligkeit vom Kreuze Christi überall hineinzulernen. Diese Liebe soll uns heute der Eintritt in die Passionszeit predigen, diese Liebe ist der Inhalt unserer Epheserstelle und der Inhalt aller Forderungen des Herrn.

Der Herr erwache uns zu solcher brüderlichen Liebe aus seinem Geist und seiner Erlösung heraus!

In der Peter-Pauls-Festung.

Einer von den Unzähligen — und der Besten einer, die in der Petersburger Bastille gefangen gehalten wurden, — ist Fürst Peter Krropotkin. Seit seine „Mémoires d'un Révolutionnaire“ in einer guten deutschen Ausgabe (von Max Pannwitz besorgt) im Verlag von Robert Lutz in Stuttgart erschienen sind, ist dieses bedeutsame Buch auch bei uns bekannt geworden und es liegt bereits in dritter Auflage vor. Wer es zur Hand nimmt, wird es nicht bald wieder fortlegen. Ein vom reinsten Idealismus erfüllter kraftvoller Geist spiegelt sich darin wieder, zugleich mit den Zuständen Russlands, die uns in voller Klarheit entgegentreten. Im März 1874 wurde Krropotkin wegen Teilnahme an einer geheimen Verbindung verhaftet und nach der Peter-Pauls-Festung gebracht. Er berichtet darüber in dem genannten Buch:

Das war also die schreckliche Festung, hinter deren

Mauern in den letzten drei Jahrhunderten soviel von Russlands wahrer Kraft zu Grunde gegangen ist, und deren bloßen Namen man in Petersburg nur mit bebender Stimme aussprach. Hier folterte Peter I. seinen Sohn Alexej und tötete ihn mit eigener Hand; hier zwang man die Fürstin Tarakanowa in eine Zelle, die sich bei Eintritt einer Überschwemmung mit Wasser füllte, so daß die Matrosen, um sich vom Tode des Ertrinkens zu retten, ihr emporstreckten; hier folterte der furchtbare Münnich seine Feinde und ließ Katharina II. diejenigen lebendig begraben, die sich der Ermordung ihres Gatten widersetzen. Von den Zeiten Peters I. ist so die Geschichte dieser Steinmasse, die im Augescheine des Winterpalastes vom Spiegel der Neva emporsteigt, einhundertfünfzig Jahre hindurch eine Geschichte des Mordes und der Folterung gewesen, oder sie erzählte von Lebendigegrabenen, die zu langsamem Tode verurteilt waren oder in der Döde ihrer dunklen und feuchten Berichte zum Wahnsinn getrieben wurden.

Hier begann das Martyrium der Dezembristen, die zuerst in Russland die Republik und die Aufhebung der Leibeigenschaft auf ihr Banner schrieben, und man kann vielleicht noch heute Spuren von ihnen in der russischen Bastille finden. Hier werden die Dichter Krylow und Schwitschko, Dostojewski, Bakunin, Tschernischewski, Pisarew und so viele andere von den besten Schriftsteller unserer Zeit eingeschafft. Hier wurde Karafotow gesollert und gehängt.

Hier war auch in irgend einem Winkel des Alexej-Wallschloss das Gesangnis Petrichows, den die Schweiz wegen eines gemeinen Verbrechens an Russland ausgesetzte hatte, der aber als gefährlicher Staatsgefangener behandelt wurde und nie wieder das Licht erblickte. Das selbe Wallsschild barg in sich auch zwei oder drei Männer, die Alexander II., wie das Gerücht ging, zu lebenslänglichem Kerker verurteilte, weil sie von irgend einem Palastgeheimnis wußten, daß andere nicht wissen dürfen. Der eine von ihnen wurde im Schmuck seines langen grauen Bartes erst kürzlich von einem meiner Bekannten in der geheimnisreichen Festung gesehen.

Alle diese Schatten beschworen meine Einbildungskraft herauf. Vor allem hafteten meine Gedanken aber an Bafunin, der nach 1848 zwei Jahre lang in einem österreichischen Gefängnis, an die Mauer gekettet, zubrachte und dann, an Nikolaus I. ausgeliefert, noch sechs Jahre in der Peter-Pauls-Festung schmachten mußte. Als er hierauf durch den Tod des eisernen Zaren erlöst wurde, kam er frischer, lebenskräftiger heraus, als seine in der Freiheit verbliebenen Kameraden waren. „Er hat es ausgehalten“, sagte ich zu mir, „und das muß ich auch; ich will hier nicht erliegen!“

Meine erste Bewegung war nach dem Fenster gerichtet, das so hoch lag, daß ich es kaum mit meiner ausgestreckten Hand erreichen konnte. Es war eine lange, niedrige in der fünf Fuß hohen Mauer gelassene Öffnung, die von einem eisernen Gitter und einem doppelten eisernen Fensterkreuz verwohrt wurde. In einer Entfernung von zwölf Metern sah ich die ungeheuer dicke äußere Festungsmauer, auf deren Spitze sich ein graues Schieberhaus unterschieden ließ. Nur wenn ich aufwärts blickte, vermochte ich ein Stückchen Himmel ins Auge zu fassen.

„Sie ist's, sie ist's, Eunno, mein teures Entlein! Hier diese Verkürzung des kleinen Fingers, die Erzählung dieser Frau, die Mitteilungen des Herrn von Faltenhof, alles stimmt überein. Endlich habe ich Dich gefunden, endlich ist mein heißester Wunsch, die Sehnsucht meines Alters erfüllt!“

Schnell zog er sie aus dem Arme ihres Gatten an seine Brust und lange hielt er sie in stummem Entzücken umschlungen.

Herr von Fries reichte Frau Mende und Seraphine die Hand.

„Durch Sie habe ich mein verlorenes Glück wieder gewonnen, lassen Sie mich Ihnen danken“, sagte er. „Wollen Sie fortan in meinem Besitztum Wohnung nehmen, Sie sollen mir willkommen sein!“

„Und ich führe Ihnen eine jährliche Rente zu, die Ihnen auch in anderer Beziehung ein sorgenloses Leben gewähren soll“, rief Graf Rodeck.

Plötzlich drohte ein Schuß durch die Nacht.

Gleich darauf stürzte ein Diener ins Zimmer.

„Der zuletzt angelommene Herr liegt im Parke in seinem Blute!“ meldete er mit vor Schreck bebender Stimme. „Er hat sich eine Kugel durch die Brust gejagt.“

Ancelot hatte unbemerkt den Saal verlassen. Eine Welle herrschte tiefer Schweigen. Das Ende dieses Menschen hatte doch die ihm Näherstehenden erschüttert.

„Er gedachte, mich zu verderben, und ist nun zum Mörder an sich selbst geworden“, sagte Seraphine leise.

„Mag er jenseits einen gnädigen Richter finden!“ sagte Graf Rodeck mit einem Blick nach oben hinzu.

— Ende —

Ich untersuchte den Raum, in dem ich nun, wer weiß wie viele Jahre verbringen sollte, auf das genaueste. Mein Zimmer war eigentlich die Kastematte für eine mächtige Kanone und das Fenster die dazugehörige Stützpfoste. Die Strahlen der Sonne konnten niemals hineindringen und verloren sich selbst im Sommer in den dicken Mauern. Ausgestattet war das Zimmer mit einem eisernen Bett, einem kleinen eichenen Tisch und einem eichenen Schrank. Der Boden war mit gelber Oelfarbe angestrichen und die Wände waren mit gelbem Papier besetzt. Doch hatte man, um den Schall zu ersticken, das Papier nicht unmittelbar auf der Mauer angebracht; es war auf Leinwand geklebt, und hinter dieser entdeckte ich ein Drahtgitter, das wieder über einer Lüftung ruhte; erst dahinter konnte ich die Steinmauer erreichen. Auf der nach der innen liegenden Seite des Glastores befand sich ein Waschtisch und eine dicke Tür von Eichenholz, in der ich eine zum Hintereinander der Nahrung bestimmte Dose bewahrte, sowie einen schmalen, mit einer Glasscheibe und außen mit einem Schieber versehenen Spalt: das war der „Judas“, durch den man den Gefangenen jeden Augenblick ausspähen konnte. Die Schildwache, die draußen im Gang stand, zog den Schieber häufig auf und schaute herein; man hörte es am Knarren der Stiefel, wenn sie zur Tür eilte. Ich wollte ihr sprechen, da nahm das Auge, das ich durch den Türschlitz sehen konnte, einen Ausdruck des Schreckens an, und der Schieber wurde sofort heruntergelassen, doch nur, um nach ein oder zwei Minuten wieder verstohlen geöffnet zu werden; aber ein Wort der Erwiderung konnte ich von der Schildwache nicht erhalten.

Völliges Schweigen herrschte ringsum. Ich zog meinen Schrank zum Fenster und schaute auf das kleine Stück Himmel, das sichtbar war; ich lauschte auf irgend einen Ton von der Newa oder von der jenseits liegenden Stadt her, aber es war vergeblich. Von dieser Totenstille fühlte ich mich bald bedrückt.

„Die Haupsache ist,“ sagte ich zu mir, „dass mein Körper kräftig bleibt. Ich will nicht krank werden. Stelle ich mir vor, ich müsste auf einer arktischen Expedition ein paar Jahre in einer Hütte im fernen Norden weilen! Ich will mich stetig üben, praktische Gymnastik treiben und mich von meiner Umgebung nicht überwältigen lassen. Von einer Zimmerdecke zur andern sind schon zehn Schritte. Mach ich die einhundertfünfzigmal, so bin ich schon eine Werst (etwa 1000 Meter) gegangen.“ Ich beschloss, jeden Tag sieben Werst — etwa sieben Kilometer oder eine Meile — zurückzulegen: zwei am Morgen, zwei vor Tisch, zwei nach Tisch und eine vor dem Schlafengehen.“

Wir brechen hier ab und vermeiden die Leser auf das Buch selbst. Peter Krapotkin hat zwei Jahre in der Peter-Pauls-Festung. Die Schilderung seiner glücklichen Flucht bildet einen der spannendsten Abschritte der „Memoiren eines Revolutionärs“.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 3. März 1905.

Das Gnadengebot für den Geheimen Kommerzienrat Hahn hat in Dresden mehrere Tausend Unterschriften erhalten und ist dem Könige unterbreitet worden. Bei den Unterzeichnern des Gnadengebots befinden sich 40 Stadtverordnete mit dem Oberbürgermeister Beutler an der Spitze.

Zur Angelegenheit Eilers wird noch aus Dresden gemeldet: Die Untersuchung hat ergeben, dass Eilers bei Aufnahme des in Frage kommenden Darlehns von etwa 50000 Mark betrügerische Vorstreuungen nicht gebraucht hat, sondern das Geld von der betreffenden Dame, deren Gemahnen der Kapelle mit angehört, zur Aufbesserung des Unternehmens erhalten hat.

Der russische Fürst Leon Romanow, ein weitläufiger Verwandter des Zaren Nikolaus II., der am 11. Februar d. J. vom Schöffengericht Dresden wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen durch den Nachtworter Möller im Hotel „Europäischer Hof“ zu 1000 M. Geldstrafe ev. 67 Tage Gefängnis verurteilt worden ist, hat gegen das Urteil Berufung eingeregt, weil ihm die Strafe zu hoch (11) erscheint. — Das ist sehr reich von dem edlen Fürsten: vielleicht kommt die zweite Instanz zu einem Urteil, das der Richtigkeit seiner Tat mehr entspricht, als das erstste.

Die Privata verw. Lommatsch geb. Hartmann hat der Stadt Dresden ein Vermögen von rund 200 000 Mark vermacht.

Aus Anlass des Besuches des Königs in Chemnitz sind Oberbürgermeister Dr. Beck von einem gemeinwohl gesetzten Bürger, dessen Namen nicht genannt werden soll, 300 M., sowie 100 M. von F. G. zur Verteilung an Arme, und von der Sächsischen Webstuhlfabrik (Louis Schönher) 2000 M. zu irgend einer wohltätigen Stiftung übergeben worden.

Dem Birtius Henry ist kurz vor der Abreise von Chemnitz nach Magdeburg noch ein böser Streich gespielt worden. Aus einem verschlossenen Kästchen das in einem Zirkuswagen aufbewahrt war, ist eine größere Anzahl mit Brillanten besetzte Armbänder und Ringe im ungefährten Werte von 6000 Mark gestohlen worden. Dem Täter fehlt jede Spur.

In Plauen i. B. wurde von einer elektrischen Wäscherei die 50jährige Ehefrau des Schriftstellers Clemmings vollständig zerstört. Die unglaubliche Kugel zwischen einer Säule und den Mangelwagen und es wurde ihr der Brustkorb eingedrückt. Die Frau, die acht Kinder hinterlässt, war auf der Stelle tot.

Aus Delitzsch läuftig geworden ist nach Unterschlagung von 50000 M. der 18 Jahre alte Schreiber Paul Eichler. Der Bursche ist von untermittlerer schwächtiger Gestalt, hat dunkelblondes Haar, etwas gerötete spitze Nase, blaßes Gesicht und sieht beim Sprechen mit der Zunge an. Bei seinem Verschwinden trug er u. a. schwarzen Jackenanzug, dunkelbraune Lederhose.

In dem Einfahrtshäuschen der „Gnade Gottes-Zeche“ in Zinnwald kam, während drei Bergleute ihr Frühstück verzehrten, eine Dynamitpatrone zur Explosion,

es wurde dadurch der Bergmann Scheller getötet, die beiden anderen verletzt, auch verloren sie durch den Luftdruck das Gehör.

Vermischtes.

Die silberne Hochzeit. Der bekannte Wiener Schriftsteller Julius Bauer, der in diesen Tagen das Fest der silbernen Hochzeit feierte, richte an seine Frau folgende, im „Illustrir. Wiener Extrabl.“ erschienene Epistel:

Schon fünfundzwanzig Jahre
Bist du mein Herr im Haus —
So lange halten die Ehe
Die wenigsten Dichter ans.

Der Gedächtnisschrein zum Beispiel
War nicht so beständig wie ich:
Er schaute sein Bett zu Nutzen
Und nahm eine andere sch.

Der Frieda strich weg sein Bruchenz
Sie einen schwachen Stein;
Sie leben nimmer zusammen,
Die Ehe ging aus dem Stein.

Der Dörmann hat sich dasgleichen
Mit seiner Frau entzählt,
Und zu den ledigen Leuten
Er heute wieder steht.

Paul Lindau ist längst geschieden
Und Albert Träger auch;
Der Standberg gehört die Scheidung
Zum wüthischen Haushalt.

Auch Ludwig Döring entzog
Freiherrlich dem Ehemann,
Und jetzt lebt er jeneins
Von „Reiper Liebe“ und „Kuß“.

In allen Landen stehn viele
Geschiedene Dichter zur Schau,
Nur ich muß mich beklagen
Mit einer einzigen Frau!

Seit fünfundzwanzig Jahren
Sind wir ein Herz, ein Sinn,
Zeigt zweck ich iron selber,
Dass ich ein Dichter bin.

Ein Pferd von einer Schlange verschlungen.

Was eine Boa constrictor alles verschlingen kann, darüber berichtet Mr. Gardner eine erstaunliche Tatsache in seinen „Reisen durch Brasilien“. Die Boa kommt in der ganzen Provinz Goias häufig vor und findet sich besonders an bewaldeten Ufern der Seen, Sümpfe und Stroms. „Manchmal,“ so erzählt der Verfasser, „erreichen die Riesenschlangen die ungeheure Länge von 40 Fuß. Die größte, die ich jemals sah, fand ich an dieser Stelle; aber sie lebte nicht mehr. Einige Wochen vor unserer Ankunft in Gapó konnte man das Lieblingstierpferd von Senhor Bagoeira nicht finden, obgleich es auf der Weide nicht weit vom Hause gewesen war, und man die ganze Hazienda gründlich absuchte. Kurz darauf ging einer seiner Bagueros durch den Wald und sah eine Riesen Schlange in der Gabelung eines Baumes, dessen Zweige sehr zum Wasser herabhängten, hängen. Sie war tot, war aber augenscheinlich lebend von der letzten Flut erfaßt worden, und da sie sich in einem Erstickungsstund befindet, batte sie sich nicht aus der Baumgabel ziehen können, ehe die Wasser fielen. Sie wurde von zwei Pferden aufs freie Land gezogen und maß 37 Fuß. Als man sie öffnete, fand man die zerbrochenen Knochen eines Pferdes und das halb verdaut Fleisch. Die Knochen waren unbeschädigt, woraus man schlöss, dass die Boa das ganze Tier verschlungen hatte. Alle Arten Schlangen können unglaubliche Mengen verschlucken. Ich habe oft eine Schlange von der Größe meines Daumens gesehen, die einen Frosch so dick wie meine Faust verschlang, und einmal töte ich eine vier Fuß lange Klapperschlange, die nicht sehr dick war, die drei Frösche verschluckt hatte. Durch einen war sie an den Seiten so aufgeschwollen, dass sie an dieser Stelle zweimal so dick war wie an anderen Teilen. Ich habe auch eine sehr dünne Schlange, die auf Haussdächern umherkriegt, eine ganze Federmaus verschlungen sehen, die dreimal so dick wie die Schlange selbst war.“

Münchhausen lebt noch! Er berichtet an's „Bayrische Vaterland“: Zwischen Straubing und Regensburg steht ein Bauernhof, der als früherer Ammerhof wegen seiner Wohlhabenheit in großem Ansehen stand. So führt man als Beweis für den Reichtum dieses Hofs an, dass zur Zeit seiner Blüte jedesmal, wenn es die in Altbayern so beliebten Kremlmauläuse gab, die „Räte“, das heißt die Bratschädel mit den Maulnasen von vier Dachsen aus der Osenöhre gerissen werden musste, für so viel Dienstboten wurde gekocht. Wenn gebeten wurde, so haben die Dienstboten im Achterdrach mit Dreschfiegeln den Leig auf einer eigenen Tenne gedroschen, weil es unmöglich war, die nötigen Teigmassen zu kneten. An Kirchweih wurden alle Jahre so viele Kübel gebakken, dass es im Umkreis von drei Stunden nach sciamorendem Schmalz roch, und am Sonntag wurden die Kübel mit vier Pferden auf den Giebelsteinen gefahren. Der Münchhausen war so groß, dass ein Stallbub, wenn er auf einer Peitsche hinaufstieg, bis er wieder herabkam, militärisch war, und die Odelgrube war so groß, dass sie die Donau einmal als sie über ihre Ufer trat, fürs Schwarze Meer anfah und in dieselbe hineinmünden wollte, und als einmal ein fremder Besucher dieses Ammerhofes das Bier im Stall zählen wollte, da hatte er noch nicht die Hälfte gezählt, da standen ihm die Haare zu Berge; denn er hatte vor lauter Zählen den Verstand verloren.“

Verhängnisvoller Ausgang einer Fopparei. Ein ungünstiger Ausgang nahm eine Knabenprügelei, die in Heddernheim a. d. Nidda (Kreis Frankfurt a. M.) auf der Straße stattfand. Eine Schar 10- bis 14-jähriger Knaben war im Spiel begriffen, als der 15-jährige Geldgießerlehrling Müller, ein kleiner schwächtlicher Bursche, hinzutrat. Man begann ihn zu necken; einer der Knaben blies ihm aufs Gesicht und aus der harmlosen Fopparei entwickelte sich eine Prügelei, bei der sich Müller als Waffe eines etwa 12 Centimeter hohen blauemallierten

Kofferbüschens bediente. Beim Umschlagen mit diesem Topf traf er den 13-jährigen Wilhelm Diehl so unglücklich an den Kopf, dass der Knabe, dem man außerlich fast nichts anzog, und der ohne Beistand ruhig allein nach Hause ging, am anderen Morgen an den Folgen des verhängnisvollen Schlags gestorben ist.

Ein Geständnis auf dem Sterbebette. Den Mord an der Schifferfrau Grahnick hat nach fast fünf Jahren der Schlägergeselle Leichmann eingestanden, der am 25. d. M. in Nagow bei Mittenwalde als Bandstreicher verstorben ist. Der schreckliche Mord dürfte vielen noch in Erinnerung sein. Etwa 30 m von der Landstraße bei Schmöckwitz entfernt war am 22. März 1900 mittags die 43-jährige Schifferfrau Grahnick im Walde ermordet gefunden worden. Die Kleidung war ihr vom Leibe gerissen, die Arme auf dem Rücken zusammengeschlungen, im Munde trug die Leiche einen Knebel. Ein Messerschnitt, der durch den Hals geführt war und den Kopf bis zur Wirbelsäule vom Rumpf getrennt hatte, war die Todesursache. Dem Raubmord war ein Sittlichkeitsverbrechen vorausgegangen. Die Ermordete war mit einem Handwagen nach Gosau gegangen, um Schiffsmaterial für ihren Gemahnen zu holen, der mit seinem Kahn in Mittenwalde überwinterie. Vier Tage später fand man die Leiche der Frau der geringen Bevölkerung beraubt. Unter den Bandstreichern, die damals als verdächtig festgenommen wurden, befand sich auch Leichmann. Er wurde zweimal verhaftet, aber wieder entlassen. In der vorigen Woche erkrankte er in Nagow und bat, dass der Ortsgeistliche geholt werde. Diesem legte er ein Geständnis seiner Täterschaft ab. Einen Tag später starb er.

Das Ende der Verlobung. Auf dem Neuen Steinweg in Hamburg wurde am Sonntag abend Verlobung gefeiert. Es ging lustig zu. Die Wogen der Begeisterung schlugen hoch. Um Mitternacht klopfte einer der Gäste, der am stärksten den Sprüchen zugesprochen hatte, die Braut. Darob erkundigte der junge Bräutigam dermaßen, dass er ein Beil aus der Küche holte und damit den läbigen Gast niederschlagen wollte. Einige bejubelnde Teilnehmer fielen dem Eifersüchtigen in die Arme und entwanden ihm das Beil. Nun zog der beleidigte Bräutigam sein Taschenmesser und stieß es dem jungen Mann, der es gewagt hatte, seine Braut zu lässen, tief in die Brust. Schwer verletzt brach der Geschobene zusammen. Er musste nach dem Hafenfrankenhause gebracht werden. Die Verlobung fand damit ihren Abschluss, doch sämtliche Teilnehmer nach der Polizeiwache gebracht wurden, wo man den eifersüchtigen Bräutigam einweisen beabsichtigte.

Kurze Chronik.

Selbstmord des Grafen Finkenstein-Herzogswalde. Wie der „Berl. L. A.“ meldet, hat sich in Königswalde Graf Finkenstein-Herzogswalde, gegen den vor wenigen Tagen durch Erkenntnis des militärischen Ehrengerichts aus Entfernung aus dem Heere erkannt worden war, erschossen. Graf Albrecht zeigte vor einiger Zeit das Ableden seiner Gattin mit dem Hinzuflügen an, dass die Verstorbenen der „Zwangswartung“ seines Majorats zum Opfer gefallen sei, die auf Veranlassung der Herren von Buttkarier-Blauthund von Oldenburg-Januschau damaligen Beratern seiner Familienstiftungskasse, gegen ihn eingelegt wurde.“ Graf Finkenstein hatte als junger Gardekanonier ein Fräulein Nathanson alias Hanson kennen gelernt und sie, gegen den Willen seiner Verwandten, als Gattin auf sein Majorat Herzogswalde hingeführt. Bald stellten sich finanzielle Schwierigkeiten ein. Der Graf musste von der Verwaltung des Majorats zurücktreten, die die beiden genannten Herren übernahmen. Kurz darauf starb die Gräfin, die schon seit längerer Zeit gefräntelt hatte; ihr Tod wurde von dem Grafen auf die rigorosen Maßregeln der Herren von Buttkarier und von Oldenburg bei der Verwaltung des „Majorats“ zurückgeführt, eine Behauptung, die von anderer Seite energisch widerprochen wurde und die dann zur Eröffnung des ehrengerichtlichen Verfahrens gegen den Grafen Anlaß gab. Nun ist Graf Finkenstein, der vergeblich beabsichtigt haben sollte, nach Mexiko auszuwandern, seiner Gattin in den Tod gefolgt.

Vom Stiefelputzer zum Millionär. In der Stadt Syratus in den Vereinigten Staaten starb kürzlich John Dunker unter Hinterlassung eines Vermögens von fast acht Millionen Mark. Er war in seiner Jugend Stiefelputzer ohne jegliche Bildung, wandte sich dann dem Viehhandel zu und erwarb dadurch seine Millionen.

Schlechte Zähne. Von den Nürnberger Schulkindern haben nur 0,66 Prozent gesunde Zähne. Es sind 4576 Knaben und 4981 Mädchen schulärztlich untersucht worden. Schlechte Pflege vor allem, dann aber auch mangelhafte Ernährung wurde als Ursache dieses betriebenen Gesundheitszustandes erkannt.

Automobilunglück. In Macon (Frankreich) wurde der Versicherungsbeamte Geribert durch Umschlagen eines Automobils getötet, zwei seiner Begleiter schwer verletzt. Der Unfall war durch Radbruch entstanden.

Blutiges Liebesdrama. München. Zwischen einem 20jährigen Obmann und seiner 18jährigen Braut entstand bei einem Vereinsball ein Streit, in dessen Verlauf das Mädchen seinem Bräutigam ein Messer in die linke Seite stieß. Als das Mädchen den Mann blutend am Boden liegen sah, erlitt es einen Nervenchock. Der junge Mann starb.

Brutale Tat. Ein wegen Händelsucht aus einem Tanzlokal in Gasheim (Rhpr.) hinausgewiesener Hüttenarbeiter schlug einen Straßenpassanten mit einem Knüppel tot und verlegte einen zweiten schwer.

Ein Zoologischer Garten wird nun auch in München hergestellt werden, in den südlichen Parauen bei Hellabrunn. Einem großen Komitee sind bereits bedeutende Mittel gezeichnet worden.

Absprung eines Kronleuchters. In Königslutter fiel kurz vor Beginn des Adventsgottesdienstes am Sonntag in der Stadtkirche der eine der beiden großen Kron-

leuchtet brennend von der Decke herab auf die Brüstung der Orgelpforte, auf der glücklicherweise erst eins von dem zum Geschangshörer gehörenden Kindern sich befand.

Drei Bergleute verschüttet. Auf der Grube Gouley bei Kohlscheid (Rheinpr.) wurden ein Steiger, ein Hilfssteiger und ein Arbeiter verschüttet. Alle drei konnten nur als Leichen an das Tageslicht befördert werden.

Eilenach. 3. März. Der Lokomotivführer Ehrhardt, der das folgenstarkere Eisenbahn-Unglück bei Wurzen verursacht hat, wurde als geistig unzurechnungsfähig außer Verfolgung gestellt.

Schweres Grubenunglück. Mittwoch abend ist auf dem zur Preußengrube bei Miechowiz gehörigen Döll-Schacht die Arbeiterbühne der 320 Meter-Sohle auf die 370 Meter-Sohle hinabgestürzt. 20 Bergleute wurden in die Tiefe gerissen, 15 davon sind, da die Wasserhaltungsmaschinen durch die Steinmassen zertrümmt wurden, ertrunken oder erschlagen worden, 3 sind schwer, einer leicht verletzt. Die Bergleute retteten sich durch Anklammern an den Förderkorb. Das Unglück ist durch Einbruch schwimmenden Berges verursacht worden. Eine Leiche ist bisher geborgen. Die Grube gehört dem Grafen Tiele-Winkel. — Der „Oberschles. Ztg.“ aufzeigt außerdem auf der Preußengrube Mittwoch nachts durch abfallende Gesteinsschichten zwei Arbeiter verunglückt, von denen einer getötet und einer schwer verletzt wurde.

Tages-Kalender.

Rats- und Polizei-Expedition, sowie das Königl. Standesamt Wilsdruff ist geöffnet von 8 bis 12 vorm. und 2 bis 4 nachm.

Stadtasse und Steuereinnahme ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 vorm.

2 bis 4 nachm.

Friedensrichter: Postverwalter a. D. Weiß Kirchplatz Nr. 49.

Amtsgericht: Dr. Starke, Dresdenstraße.

Dr. Bartels, Dresdenstraße.

Vorschubverein zu Wilsdruff, e. G. m. beschr. Haf-

pflicht. Geöffnet jeden Werktag außer Mittwoch von 9 bis 12 Vorm., 3 bis 5 Nachm. Diskontieren von Wechseln an seine Mitglieder jeden Werktag außer Mittwoch von 10 bis 12 Vorm.

Feuermeldestellen: bei den Herren Glöckner Lehmann an der Kirche Nr. 55; Schuhmachermeister Ischocke, Rosenstraße Nr. 82; Schuhbauer Hille, Bahnhofstraße Nr. 124; Branddirektor Geißler, am alten Friedhof Nr. 212; Baummeister Lingwitz, Meißnerstraße Nr. 62 D.; Musikdirektor Römling, Meißnerstraße Nr. 266.

Gutsverwalter: Stellvertreter des Rittergutes Wilsdruff: Herr Gasthofsbesitzer Otto Giegelt am Markt, Hotel weißer Adler.

Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Volks-

für Wilsdruff bei Bruno Gerlach am Markt, für Kesselsdorf und Umgeg. bei Gustav Kohl.

Dienstvermittlungs-Geschäftsstelle des Landwirtschaftlichen Vereins bei Otto Reinhardt

Dresdnerstraße 97.

Stadtbad Wilsdruff. Dampfbäder für Herren;

Dienstags und Donnerstags 4—9 Uhr, Sonnabend

vorm. und Sonntag vorm. — Dampfbäder für

Damen: Dienstags und Donnerstags 10—4 Uhr. —

Elektrische Licht-, Wannen- und Brause-Bäder täglich Sandbäder auf Bestellung. Massage in und außer dem Hause.

(Gingefundt.)

„In der feinen.



wie in der einfachen Küche verwendet man mit Vorliebe die so vielseitig bewährte MAGGI-Würze!

In Originalfläschchen von 35 Pfg. an. (nachgefüllt 25 Pfg.) in allen Geschäften erhältlich. Man achte genau auf den Namen „MAGGI“.

Markt-Verzeichniß.

Freitag, den 4. März 1905.

Am heutigen Marktstage wurden 100 Stück Kartoffeln eingebroacht. Preis pro Stück je nach der Größe und Qualität 12 bis 24 Pfennig.

Dresdner Schlachtviehpreise

vom 2. März 1905.

Auftrieb: Ochsen 14, Kalben und Kühe 11, Bullen 8 Kälber 130, Schafe 55, Schweine 1925, zusammen 3363 Stück, darunter befanden sich 9 Kinder österr.-ung. Herkunft. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- wts. Schlachtgewicht: Ochsen, Kalben und Kühe und Bullen Montagspreise; Kälber 47—49, 70—73, 44—46, 67—69, 41—43, 68—65, —, langsam; Schafe Montagspreise, Schweine 49—50, 61—63, 50—51, 62, 64, 47—48, 59—60, 44—46, 56—58, —, langsam. Lieferstandort: Ochsen 7, Kalben und Kühe 3, Bullen 3, Schafe 13, Schweine 80.

Hämorrhoidal-Bäppchen aus Nasalan (Retorten-Marke), Rezept: Nasalan 50, Kakao-Butter 5, Wachs 45. Nur echt in Originalfläschchen à M. 1,50 mit nebensiechender Retorten-Marke in den Apotheken zu haben. Packungen ohne diese weise man zurück!

Eisenbahn-Fahrplan vom 1. Oktober 1904 bis 30. April 1905.

Nossen—Wilsdruff—Potschappel.

Potschappel—Wilsdruff—Nossen.

| Entfernung km | W | 8 ¹⁰ | 12 ¹⁰ | 3 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | ab | Meissen | an | 9 ¹⁰ | W | 12 ¹⁰ | 3 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | — | | | |
|-----------------|-----------------|-----------------|------------------|------------------|-----------------|------------------|------------------|-----------------------|--------------------|-----------------|------------------|------------------|------------------|-----------------|-----------------|------------------------------------|------------------|
| 0,0 | — | — | 9 ¹⁰ | 130 | 4 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | ab | Nossen Bbf. | an | 8 ¹⁰ | 12 ¹⁰ | 1 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | — | | | |
| 1,2 | — | — | 9 ¹⁰ | 130 | 4 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | “ | Haltep. | ab | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 1 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | — | | | |
| 4,0 | — | — | 9 ¹⁰ | 205 | 4 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | “ | Siebenlehn | “ | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 1 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | — | | | |
| 6,3 | — | — | 9 ¹⁰ | 212 | 4 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | “ | Obergruna-Bieberstein | “ | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 1 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | — | | | |
| 7,9 | — | — | 9 ¹⁰ | 218 | 4 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | “ | Niederreinsberg | “ | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 1 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | — | | | |
| 9,4 | — | — | — | 10 ¹⁰ | 215 | 4 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | Oberdittmannsdorf | “ | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 1 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | — | | | |
| 11,0 | — | — | — | 10 ¹⁰ | 212 | 5 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | “ | Überdittmannsdorf | “ | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 1 ¹⁰ | 6 ¹⁰ | — | | |
| 12,8 | — | — | — | 10 ¹⁰ | 210 | 5 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | “ | “ | “ | 10 ¹⁰ | 12 ¹⁰ | — | 6 ¹⁰ | — | | |
| 16,6 | — | — | — | 10 ¹⁰ | 212 | 5 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | an | Mohorn | ab | 7 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | 12 ¹⁰ | 6 ¹⁰ | — | | |
| 18,6 | — | — | 7 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | 217 | 5 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | “ | Herzogswalde | an | 7 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | 12 ¹⁰ | 6 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | | |
| 20,9 | — | — | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 3 ¹⁰ | 6 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | “ | Heiligendorf | “ | 7 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | 12 ¹⁰ | 6 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | | |
| 25,0 | — | — | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 3 ¹⁰ | 6 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | “ | Birkenthal-Limbach | “ | 7 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 5 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | | |
| 27,9 | — | — | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 3 ¹⁰ | 6 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | an | Wilsdruff | ab | 7 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 5 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | | |
| km | 5 ¹⁰ | 6 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 3 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | ab | Wilsdruff | an | 7 ¹⁰ | — | 11 ¹⁰ | 3 ¹⁰ | 5 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | 12 ¹⁰ |
| 29,5 | 5 ¹⁰ | 6 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 3 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | “ | Grumbach | ab | 6 ¹⁰ | — | 11 ¹⁰ | 2 ¹⁰ | 5 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | 12 ¹⁰ |
| 32,1 | 5 ¹⁰ | 6 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | 3 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | “ | Kesselsdorf | “ | 6 ¹⁰ | — | 11 ¹⁰ | 2 ¹⁰ | 5 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | 12 ¹⁰ |
| 33,8 | 5 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | 12 ¹⁰ | 4 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | “ | Niederhermsdorf | “ | 6 ¹⁰ | — | 11 ¹⁰ | 2 ¹⁰ | 5 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ |
| 36,9 | 5 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | 12 ¹⁰ | 4 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | “ | Zaukerode | “ | 6 ¹⁰ | — | 11 ¹⁰ | 2 ¹⁰ | 4 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ |
| 38,8 | 6 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | 12 ¹⁰ | 4 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | an | Potschappel | ab | 6 ¹⁰ | — | 10 ¹⁰ | 2 ¹⁰ | 4 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ |
| 6 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | 12 ¹⁰ | 4 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | “ | Dresden-A. | “ | 6 ¹⁰ | — | 10 ¹⁰ | 1 ¹⁰ | 4 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 10 ¹⁰ F11 ¹⁰ | |
| 6 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 9 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | 5 ¹⁰ | 8 ¹⁰ | 10 ¹⁰ | “ | Tharandt | “ | 5 ¹⁰ | — | 10 ¹⁰ | 1 ¹⁰ | 4 ¹⁰ | 7 ¹⁰ | 11 ¹⁰ | |

W bedeutet: Zug verkehrt nur Werktags. F bedeutet: Zug verkehrt nur Sonn- u. Festtags.

Dresden-Hauptbahnhof—Chemnitz—Reichenbach i. V.

|--|

Prozessagent Detlefsen, Tharandt,

behördlich zugelassener Rechtsbeistand
bei den

königl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Döhlen,
ist jeden Dienstag Vorm. in Wilsdruff im Restaurant „Alte Post“ am Markt
anzutreffen. Sprechzeit in Tharandt Freitags und Sonntags vormittags.
Fernsprecher: Amt Dewen - Potschappel Nr. 54 und Amt Tharandt (Nebenstelle) Nr. 23.

III Altenberg, Erzgeb. Bez. Dresden (Luftkurort). III

Eisenbahnschule

für die Zwecke der Staatsbahn
den Realsschulen gleichstehend.

Mießer 700
Schüler finden
eine Anstellung.

Städtische Höhere Lehranstalt

Reifegeprüft berechtigt u. a. zur mittleren
Post- u. Telegraphenbit.-Laußschule.

Neue Kurse: 1. Mai 1905. Prospekt gratis durch Bürgermeisteramt
oder Schulsdirektion. Alle Prüflinge von Osten 1902 und 1903,
zusammen 70, finden Anstellung im Postdienst.

Holz-Auktion.

Dienstag, den 7. März dls. Jg., von mittags 1 Uhr an, sollen auf
Limbacher Markt, in der Straße
**1000 Stück sichtne Stangen v. 4-12cm Untenstrk.,
9 Rmtr. Rollen,
30 sichtne Schnödelhaufen,
30 " Durchhorststangenhaufen**
unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend
versteigert werden.

Sammelpunkt: Am Hauptwege bei der Bude.
Roth-Schönberg, den 26. Februar 1905.

Rost, Förster.



Konfirmanden-Anzüge

Neueste Stoffe Gute Verarbeitung
von 10, 12, 14, 15, 16, 18, 20-22 Mf. an.

Hüte, Wäsche, Handschuhe

Grösste Auswahl Billigste Preise.
B. Walther, Potschappel

Mitglied des Rabatt-Spar-Verbandes.
Sonntags von 11-4 Uhr offen.



ff. Ballblumen

finden Sie nur bei
Hesse, Dresden, Scheffelstrasse.

Es kostet eine Garnitur, bestehend aus
Haar- und Schulterbukett,

| | in: | | |
|-----------------|--------|------|-------------|
| Alpenveilchen | 60 Pf. | 1,- | Mf. Nee |
| Apfelblüte | 60 Pf. | 1,- | 2,- |
| Ästern | | 2,- | " |
| Azaleen | | 1,- | " |
| Bellis | 1,50 | " | Wohlfahrt |
| Gänseblümchen | 1,- | 1,50 | 2,- |
| Dahlia | | 3,- | " |
| Enzian | | 1,80 | " |
| Edelmeiß | 60 Pf. | 1,- | 2,- |
| Erila | | 2,- | " |
| Flieder | | 1,80 | " |
| Gänseblumen | 60 Pf. | 1,- | 1,50 |
| Hedera | 60 Pf. | 1,- | 2,- |
| Himmelschlüssel | | 1,50 | " |
| Hofenblüte | | 1,50 | " |
| Hortensia | | 2,- | " |
| Hortenzia | | 1,50 | " |
| Kamelie | | 1,50 | " |
| | | | Wasserrosen |
| | | | 1,- |
| | | | 2,- |

SALEM ALEIKUM CIGARETTEN

3 bis 10 Pf. Stück
Keine Ausstattung - Nur Qualität!
Nur dicht mit der Firma:
Orientalische Tabak- u. Cigarettenfabrik „Yenidze“
Inhaber: Hugo Zietz, Dresden.
Über achthundert Arbeiter.



Bildhauerei
und
Steinmetz-Geschäft
Langer & Burzel
Wilsdruff

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von
Grabdenkmälern
in einfacher bis feinster Ausführung
In allen Steinarten,
als Granit, Syenit, Marmor und
Sandstein, sowie
polierte u. fein gestoete
Grabeinfassungen
in Sachsdorfer Granit.
Erneuerungen alter
Denkmäler u. Platten
werden billigst ausgeführt.
Mit Mustern und Preisangaben
sind jederzeit gern
zu Diensten.

Seidenstoffe
für Braut- und Hochzeitskleider
in grösster Auswahl empfiehlt
Julius Zschucke, Hoflieferant,
Dresden, an der Kreuzkirche 2, part. und I. Etage.
Altrenommierte Seidenhandlung.

Düngerexport-Gesellschaft

zu Dresden

| empfiehlt bis auf weiteres: | |
|-----------------------------|------------------------------|
| Käkaljäuche | pro Tonnen 10000 kg = 100 hl |
| Kloake | 10000 kg = 44 Fässer |
| Pferdedünger | pro Tonnen 10000 kg |
| Molkerei-Kuhdünger | pro Tonnen 10000 kg |
| Schlachthof-Strohdünger, | " " 10000 kg |
| Kuttedünger | " " 10000 kg |
| Strassenkehricht (roh) | " " 10000 kg |
| do. (gelagert) | " " 10000 kg |

Frachtberechnung für Käkaljäuche in unseren Kesselfahrwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Notstandstarif für Düngemittel.

Alle Sorten geschnitten

Kant- und Rundhölzer, Stangen,
sowie alle Sorten

Bretter, Latten usw.,
eichene u. buchene Platten,
auch gute trockene

Brennhölzer

liefern zu billigen Preisen
Niedermühle Grund b. Mohorn.

Strafen

sie lebt, wenn Sie Ihre

Fahrräder

zur Reparatur an
Fahrrädern jeden Systems.

Vernickeln und Emaillieren.

Großes Lager von Ersatzteilen, mit denen jedermann

sich viele Reparaturen ausführen kann.

Preisliste gratis und franko.

Vertreter erhalten Vorzugspreise. Teilzahlung gestattet.

„Glück Auf“ Fahrrad-Werke Oberschaar

No. 22 bei Freiberg.

Bruno Birthgen.

**Saat-Erbsen,
Ia. inländ. Rotklee,
Saat-Wicken**

empfiehlt

Albert Harz,
Bahnhof Mohorn.

Flechtenfranke

trockene, saubere Schuppenflechten und das mit diesem
Lebel verbundene, so unerträgliche Haufjucken,
sie unter Garantie (ohne Verlustbildung) fehlt demen, die
nirgends Heilung finden, nach langjähriger, praktischer Ge-
fahrung. Auf d. m. Herstellungswahren rath Deutsches
Reichspatent Nr. 136323. Dr. Groppeler, Marien-Drogerie, Charlottenburg, Konsul. Re. 21.

Freitag, den 3.
März, abends, traf
ich wieder mit einem
großen Transport
der besten

pommerschen Milchkühe,

hochtragend und mit Kalbern, im Oberen
Gasthof zu Kesseldorf ein und stelle
dieselben von Sonnabend früh billigst
zum Verkauf.

R. Ferch aus Zschasberg b. Kolmar.
Telephon: Amt Wilsdruff Nr. 43.

Bielgerreiter Kaufmann, Sig Leipzig,
mit Kauton sucht Vertretung leistungsfähiger Firmen der Möbel-Branche.
Öfferten unter L. O. 2681 an Rud.
Mosse, Leipzig.

Einen kräftigen

Arbeiter,
zugleich alter Pferdewärter, sucht

Louis Seidel, Bahnhof Wilsdruff.

Tüchtige Tischler,
nur saubere Arbeiter, sucht

Dr. Theodor Müller.

Milchvieh-Verkauf.

Nächsten Dienstag,
als den 7. März, stelle
ich 60 Stück schöne, junge,
schwere o. preußische

Kühe,

hochtragend und mit Kalbern, in meiner
Behausung zum Verkauf.

Meihen, am Bahnhof. Mag. Riebel.

Fernsprecher 393.

Suche für meinen Sohn, welcher

Schlosser

werden will, zu Osier einen Lehrmeister.
Aldr. erb. Richard Schumann, Rahmenfabrik,
Dresden, Palmsstraße 8.

Heimatmuseum

der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF

Welt im Bild

Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend.

Berlag von Martin Berger & Friedrich, Wilsdruff

v 9

Die Brückenkatastrophe in Petersburg.

Venige Tage nach jener grauenhaften Niedermelung der zum Zaren ziehenden Arbeiterprozession ereignete sich in Petersburg ein schweres Unglück das bisher weder in seinen Ursachen noch leinen Folgen gebracht worden ist. Petersburg war bekanntlich in den Schreckenstagen von Truppen stark besetzt worden, neben den Garderegimentern wurde besonders Kavallerie verwendet. Dragoner so wohl wie Kosaken. Die Truppen waren in den Straßen postiert worden, es wurden förmliche Feldlager aufgeschlagen, damit sofort das Militär bereit war, zuzuschlagen, wenn die revolutionären aufstießen. Als nun das Garde-Dragoonregiment wieder in seine Kaserne einzog und dabei die Neva überspannende sog. ägyptische Brücke passieren mußte, brach die Brücke plötzlich ein und Pferd und Reiter stürzten durch das brechende Neuwasser in das Wasser. Es hieß zuerst, daß mindestens dreißig Mann bei dem Unglück ertrunken wären, der amtliche Telegraph dementierte aber diese Nachricht schleunigst und gab die Zahl der Getöteten auf einen, die der Verletzen auf sieben an. Daß viele Pferde ertrunken wären, wurde nicht bestritten. Unter der Wucht der sonstigen gewaltigen Ereignisse, sowohl in Petersburg wie auch im ganzen übrigen Russland, hat die Katastrophe zu

keinen weiteren Erörterungen geführt. Seht aber, wo in Russland eine Periode der scheinbaren Ruhe eingezogen ist, beschäftigt man sich wieder mit dem traurigen Ereignis. Man weist die amtlichen Angaben über die Zahl der Verluste zurück und behauptet, daß sehr viele Soldaten

gesagt hätten, so daß sie unter der Last des hinüberreitenden Regiments zusammenbrechen mußte. Ob diese Annahme zutrifft, ist und wird vielleicht niemals festgestellt werden, aber selbst wenn sie sich als unwahr erweisen sollte, so ist sie doch charakteristisch und symptomatisch

für die gewaltige Erbitterung, die in der russischen Bevölkerung gegen die Soldaten herrscht. Nach den amtlichen Mitteilungen ist die Bewegung in Russland völlig niedergeschlagen, die Häupter der Revolution sind entweder gesangen gesetzt oder flüchtig geworden, oder sie sind still mit den von ihnen geführten Arbeitern zu ihrer Beschäftigung zurückgekehrt. Die Streiks sind beendet und es ist in einer Art Versöhnung zwischen Regierung und Volk eingetreten, das jetzt auf die versprochenen und bereits in der Beratung befindlichen Reformen wartet. Es mag sein, daß tatsächlich ein Teil der Revolutionäre zu der Überzeugung gekommen ist, daß ein gewaltiger Umsturz in Russland nach französischem Muster unmöglich ist. Von anderen Beobachtern der Lage wird aber versichert, daß die Gährung mit



Die Brückenkatastrophe in Petersburg.

daten in den Fluten der Neva umgekommen seien, vor allem aber behauptet man, daß der Brückeneinsturz kein Zufall gewesen wäre. Der Einsturz sei vielmehr einem Racheakt der Revolutionäre zuzuschreiben, die, empört über das brutale Vorgehen der Soldaten, die Brücke an-

ihrer ersten Niederlämpfung noch lange nicht tot ist. Besonders pessimistisch verankerte Kenner der russischen Verhältnisse behaupten vielmehr, daß der 22. Januar nicht das Ende, sondern vielmehr der Anfang der Revolutionsbewegung war.

Der Stolz der Familie.

Roman von M. Kohad.



(Fortsetzung.)

Uzwischen hatten sich die beiden Männer auf den Heimweg gemacht — Leo Maschke wollte ursprünglich einen der vor dem Bahnhof wartenden Hotelwagen mieten, damit der Vater nicht nötig hatte, die immerhin beträchtliche Strecke bis zur Fabrik zu Fuß zu gehen, aber jener wehrte eifrig ab. „Du fannst Deine Sachen ja morgen holen lassen“ — meinte er — „ich möchte lieber noch eine Weile mit Dir allein sein, ehe wir zur Mutter kommen.“

Offenbar hatte der Vater ihm noch eine Mitteilung zu machen, die seine Frau nicht hören sollte, aber vergebens warte Leo darauf.

„Und man glaubt wirklich“ — fragte Leo nach einer längeren Pause — „dass das Fabrikgeheimnis verraten ist?“

Der Alte nickte langsam. „Ja, das wird wohl so sein, denn wie könnten die dort drüber, jenseits des großen Wassers, sonst die Platten genau so machen, wie wir? Und besonders die Maserierung — die Maserierung, die können sie sonst gar nicht herausbekommen.“

„Aber wer kann es verraten haben?“ inquirierte der Sohn weiter. „Es wußte doch niemand um die verschiedenen Tricks — der Kommerzienrat hat, wie ich höre, ja nicht einmal ein Patent genommen.“

„Nein, nein, das hat er nicht genommen.“

„Was denkt Du denn von der Geschichte?“ drängte Leo ungeduldig. „So sprich Dich doch aus, Vater.“

„Wie kann ich mich aussprechen, wo ich doch nichts weiß.“ klang die einlönige Antwort zurück.

Leo wurde es fast unheimlich. Er begann zu begreifen, daß das Unaussprechene, was zwischen ihm und seinem Vater stand, den Verrat des Fabrikgeheimnisses betraf. Es ist aber nicht angenehm, neben jemand zu gehen, der einen wie ein verknöchertes Geheimnis annimmt.

Plötzlich stand der Alte still und sah sich scheu um. Der Vollmond war zwischen den Wolken hervorgetreten und übergoß die ganze Umgebung mit bläulichem Licht. Der Fluß, an dessen Rand sie entlang gingen, erschien trotz der Beleuchtung schwarz, gleich einem sich zwischen Liesen und Auen hindurchwindenden breiten Trauerband. In der Nacht zuvor war Schnee gefallen und der darauf eingetretene starke Frost hatte ihn in seinen, dünnen Kristallen an den Zweigen der Buchen festgehalten, die hier und da am Flusufstand und mit ihren schwarzen Stämmen haarscharf von dem grauen Himmel sich abhoben. Leo mußte beim Anblick des düsteren Gewässers in der melancholischen Szenerie unwillkürlich an den Strom der Unterwelt, den Stir, dachten. Der Vater stand noch immer, sich spähend umblickend, seine Lippen öffneten und schlossen sich, als ob er etwas sagen wollte, das aber doch nicht den Weg aus der Tiefe seiner verschwiegenen Brust fand.

„Ich kann's nicht sagen,“ murmelte er, „ich kann nicht. Du hast Deine scharfen Augen und Deinen guten Verstand — sieh' selbst, ob Du's herausfindest.“

„Was, Vater, was?“ schrie Leo auf, den Alten am Arm packend. „Ich siehe Dich an, spanne mich nicht auf die Folter und sag's.“

Aber jener wiederholte immer nur sein düsteres, monotones: „Ich kann's nicht, sieh' selbst, ob Du's herausfindest.“

„In des Herrn Kommerzienrats Geldschrank, der in seinem Schlafzimmer steht,“ — begann der Alte jetzt zu sprechen, indem er seinen Gang fortführte — „lagen die Aufzeichnungen, die er über die Sache sich gemacht und daneben ein kleines Buch, in das er die chemischen Formeln heißt man's ja wohl — betreffs der Zusammensetzung der Kunsthölzplatten und der Verwandlung des verwendeten Materials in Fournier eingetragen hatte. Er hatte das alles ganz sauber gemacht, als er noch beabsichtigte, seine Erfindung dem Patentamt einzureichen. Später nahm er Abstand davon, weil er meinte, das Patent könnte ihm eher schaden als nützen. „Wozu auch ein Patent, Maschke?“ — sagte er zu mir — „nachmachen kann's ja doch keiner und für die Länder, wo kein Patentschutz ist, hilft mir auch kein Patent. Besser, es weiß keiner, wie die Sache gemacht wird, als ich allein.“ Na und da legte er denn die Papiere in den Geldschrank, damit im Fall seines Todes seine Erfindung nicht mit ihm sterben sollte. Das Schloß am Geldschrank hatte er sich in Paris anfertigen lassen, weil er keines wollte, das auch andre noch hatten. Der, der es ihm gemacht, hat es ganz allein für ihn ausgedacht. Kein, kein Mensch hat sonst noch so'n Schloß gehabt und keiner hat's auf- und zuzuschließen verstanden, als mein Herr Kommerzienrat.“

„Und doch war es erbrochen?“ fragte Leo atemlos vor Aufregung.

„Erbrochen?“ Der Vater sah ihn ernst aus seinen verschleierten Augen an. „Nein, erbrochen war's nicht, der Schuft, der die Papiere herausgenommen, hat es ganz ordentlich aufgemacht — ohne des Herrn Kommerzienrats Schlußel — und wieder geschlossen. Keine Spur war dran zu sehen, die zeigte, daß jemand dran gewesen. Der Herr Kommerzienrat merkte es auch viel, viel später erst, als die Kunsthölzplatten schon von Amerita aus in den Handel gebracht waren. Da erst fiel es ihm ein, nachzusehen, ob die Papiere noch an ihrer Stelle lägen.“

„Und da entdeckte er, daß sie fehlten?“ forschte der Sohn.

„Nein doch, sie lagen an ihrem Platz, nur die rotseidene Schnur, die er herumgewickelt, fehlte — die Papiere waren da.“ Und wiederum verfiel der Alte in sein Schweigen.

„Aber woher könnt Ihr denn wissen, daß wirklich jemand an dem Schrank gewesen ist?“ erkundigte Leo sich nach einer Weile. „Da das Schloß unverschloß war und die Papiere an ihrer alten Stelle lagen?“

„Habe ich Dir nicht gesagt, daß die rote Schnur fehlt?“ fuhr ihn der Vater heftig an.

„Ja so, das vergaß ich!“ Dem jungen Mann wurde es ganz wirr im Kopf und wieder erhob sich die Frage in ihm, „was denkt sich der Vater? Hat er einen Verdacht und auf wen — auf wen?“

Schließlich konnte er seine Spannung doch nicht länger zügeln. „Vater“ — sprach er fest — „Du hast auf irgend jemand einen Verdacht geworfen, sage mir offen — ich bin doch Dein Sohn — wen Du beargwöhnst?“

Aber der Alte schüttelte den Kopf. „In solchen Sachen darf man nichts sagen, was man nicht sicher weiß — das heißt, wofür man nicht die Beweise erbringen kann. — Halt Deine Augen offen, damit Du es selbst herausfindest.“

Mehr, als was er gesagt, war nicht auf ihm herauszubekommen und müde, immer wieder neuem vergeblich in ihn zu dringen, schwie Leo endlich ebenfalls.

Inzwischen waren die beiden in der Gastwohnung angelangt, wo die Mutter die heimkehrenden Sohn unter Tränen, aber viel zärtlicher empfing, als er es im Grunde erwartet hatte. Er machte eben wieder einmal die alte Erfahrung, daß Frau Therese Schelten und Zärtlichkeit der Vermittlung sich folgten und daß all' ihre schlimmen Worte in Wahrheit nicht viel bedeuten hatten.

Bei einem Glase Bier und kalter Suppe, die seine Mutter für den Sohn auf den Wohnzimmerschreibtisch gestellt, wurde dann noch ausführlich der Fall Liborius durchgesprochen. Als Leo den Eltern entlief, stand er auf und nahm den dritten Teil des Gedächtnis für seinen Plafondentwurf, wollten jedoch das Geschenk durchaus nicht annehmen, zumal die Mutter versicherte wiederholt, daß Leo um ihretwillen nicht Hunger leide sollte, als der letztere jedoch umständlich ausführte, daß er die Summe leicht entbehren könnte, ja, daß er im Stande sei, den Eltern regelmäßig eine, wenn auch kleinere, für ihre Bedürfnisse auszuhändigen, stellte der Vater die Kassencheine in seine alte, schwarze Briefflasche und verschloß sie in seinem Pult. Von diesem Augenblick an betrachtete die Mutter Leo mit ganz andern Augen, als bisher.

Als der junge Künstler, spät erst, in seine alten Dachkammer im Bett lag und die Erlebnisse des Abends überdachte, war ihm all' Mut, wie jemand, der einen seltsam phantastischen Traum träumt.

Diese wunderliche Stimmung ließ ihn auch dann nicht los, als der Gott mit dem Mohnstengel ihm aus seiner unerschöpflichen Samenkapsel langsam Korn um Korn auf Stern und Lider trüpfelte.

Und dann schlief er ein und träumte von einem Drachen, mit dem er auf Tod und Leben kämpfte und einem wunderhaften Schneeglöckchen, das auf Sonnenbeschieneter Waldwiese blühte. Beide, der Drache und auch das Schneeglöckchen, hatten menschliche Gesichter — die Zunge des Untieres vermochte er nicht zu erkennen, wie er sich auch mühte, das liebliche Blumenantlitz im blonden Lockenschmuck mit den sinnenden Märchenaugen aber, das sich ihm süßlächelnd entgegenneigte, war — Gertas!

Als Leo am folgenden Tag erwachte, schien die klare Wintersonne schon hell durch das runde Fenster seiner Dachkammer.

Wie unverändert hier noch alles war! Er hätte glauben können, daß er das Kämmerchen gestern erst verlassen. Nur das Bild, welches dort hing, war ein andres. Er erinnerte sich noch recht gut, daß er vor etwa zehn Jahren die von seiner eignen Hand auf graues Packpapier mit Kohle gezeichneten Umriss eines umgestürzten griechischen Säule, die er in irgend einem illustrierten Journal gesehen, dort an der Wand befestigt hatte. Die Stütze lag jetzt bestaubt und zerrissen zur Seite der Brille und Holzscheite, an dem Nagel aber, an dem er sie dazumal aufgespielt, hing eine Photographie in billigem Papprahmen. Trotz seiner guten Augen vermochte er jedoch nicht recht zu erkennen, was sie darstellte. Neugierig stand er auf, holte sich das Bild und lehrte damit in sein Bett zurück, um es zu betrachten.

Eine Frau in sitzender Stellung mit einem kleinen Kind auf dem Schoß war darauf zu erkennen. Über die Frau — war das nicht Bertha, seine Schwester? Vermutlich sollte sie's sein, aber es gehörte immerhin einige Divinationsgabe dazu, um das Original mit dem Konserven zu identifizieren.

„Was für eine scheußliche Photographie ist das nur, die in meiner Dachkammer hängt?“ erfuhr er sich, als er bald darauf unten beim Frühstück saß, das die Eltern natürlich längst eingenommen hatten. „Es soll jedenfalls Bertha sein, aber solch ein Bild würde ich an ihrer Stelle dem Photographen überhaupt nicht abgenommen haben.“

„Der Czibulski hat es selbst gemacht,“ entgegnete die Mutter. „Aber dazumal verstand er sich noch nicht aufs Photographieren, heute dagegen macht er Bilder, wie der beste il des Gel

„Nanu?“ meinte Leo. „Wie kommt er dazu?“

Frau Therese lachte spöttisch auf. „Den nun, der Czibulski ist ein feiner Mann.“ Und ihm nachstellend, sagte sie mit seiner harten Hinterstimme: „Jeder gebildete Mensch muß einen Sport treiben, das gehört heutzutage zum guten Ton. — Na und da hat er sich auf den Photographiesport geworfen.“ fuhr sie in ihrer gewöhnlichen Sprechweise fort. „Wart, ich will Dir ein paar seiner Bilder zeigen.“ Und die Mutter nahm mehrere gerahmte Bilder von der Wand ab und legte sie vor den Sohn.

„Die sind aber tatsächlich famos,“ entgegnete Leo. „Auch der Apparat scheint gut zu sein.“

„Natürlich, kostet ja auch ein schönes Stück Geld. So filzig der Czibulski sonst ist, so hat er sich eine für seine Verhältnisse viel zu teure Camera gekauft. Es ist im Grunde eine Sünde und eine Schande,“ schalt die Frau, „so viel Geld für sein Vergnügen auszugeben, indes die Bertha kaum ein ganzes Kleid auf dem Körper hat. Ich habe ihr übrigens gleich morgens sagen lassen, daß Du da bill und daß sie im Lauf des Vormittags herüberkommen möchtest.“

„Heute vormittag schon?“ meinte Leo wenig erfreut. „Das paßt mir schlecht, da ich gleich zum Herrn Kommerzienrat wollte.“

„Der Herr Kommerzienrat ist verreist und kommt erst in einigen Tagen wieder,“ fiel der Vater ein.

Das war eine verbrechliche Nachricht für Leo, der es kaum hatte erwarten können, mit seinem väterlichen Freund zu sprechen. Denn wenn er den Plan, den er sich im stillen entwarf, so verlor er am Ende den Mut dazu. Den Eltern möchte er von seinem Vorhaben gar nichts sagen, denn die würden ihn nur verpotzt haben.

„Warum wolltest Du gleich heute zum Herrn Kommerzienrat?“ forschte der Vater wieder in seiner eintönigen Art.

„Ich — ich — möchte mich ihm doch vorstellen und ihm über meinen Studiengang Rechenschaft ablegen,“ stammelte Leo.

„Dafür wird er gerade jetzt Sinn haben,“ warf die Mutter achselzuckend ein, indes der Vater ihm nur unter seinen buschigen Brauen herbor einen raschen Blick zuwarf.

Leo gab keine Antwort. Er stand jetzt am Fenster und sah in den winterlichen Gärten hinaus. Ueber Nacht war wieder Schnee gefallen, der in schweren Massen auf den Baumästen lag und die Wege und Rasenplätze mit einem dicken weißen Tuch überdeckte.

Über die Wipfel der alten Linden und Buchen sah er die Fabrikshornsteine aufragen, aus denen schwarze Rauchwolken himmelan stiegen.

„Wird denn überall gearbeitet?“ fragte er.

„Natürlich,“ brummte der Vater. „Warum nicht? Der Herr Kommerzienrat hat ja noch gar nicht den Konkurs angemeldet und seine Kasse hat doch bloß den Zweck, Geld aufzutreiben. Dass Du ja nicht zu der Bertha oder dem Czibulski ein Wort von der Geschichte redest“ — fuhr der Alte fort — „vorläufig braucht doch nicht alle Welt zu wissen, wie schlimm es steht. Die Gans, die Miss Fraser, hätte auch was besseres tun können, als unser Unglück auszuposaunen,“ schloss er grimmig.

Hinter der Baumgruppe, welche den Eingang zu der Liboriusschen Villa von dieser Stelle aus verdeckte, schimmerte etwas Dunkles, das allmählich näher zu kommen schien. Jetzt trat eine schmale Gestalt mit raschem, leichtem Schritt zwischen dem Boslett hervor — Gerta. Ihre Figur hatte sich mächtig geändert, seit Leo sie nicht gesehen und die zarten, lieblichen Züge hatten einen ernsten, nachdenkslichen Ausdruck angenommen, aber das süße Gesicht und die strahlenden Märchenäuglein, die seit mehr als zwei Jahren seine Leitferne gewesen, waren dieselben geblieben. Sie war noch immer seine weiße Blume, sein Schneeglöckchen, das er im Wachen und Träumen sah, aber viel, viel schöner noch, meinte er, sei sie geworden. In der Hand trug sie einen Teller mit zerbrockeltem Brot — vermutlich beabsichtigte sie, den hungrenden Vögeln Futter zu streuen.

Ohne den Eltern eine Erklärung zu geben, griff Leo nach seiner Mütze und stürzte hinaus. Frau Therese rief ihm nach, aber er hörte nicht.

Und jetzt stand er draußen, ihr gegenüber, die einem großen, freien Platz sich zugewendet hatte, wo Scharen von Vögeln bei ihrer Annäherung herbeigeflattert kamen, um sich ihr gewohntes Frühstück zu holen.

Mit einer hastigen Bewegung riß er die Mütze herunter. „Gnädiges Fräulein —“

Sie sah überrascht auf und eine matte Röte überzog das vorhin so bleiche Gesichtchen. Für die Dauer einiger Sekunden starnte sie ihn fassungslos an, dann gewann die Gewöhnung der vollendeten Welt dame, die in jeder Situation die äußere Sicherheit rasch wiederzufinden vermochte, wieder die Macht über sie zurück.

„Herr Maschke,“ hörte er sie mit ihrer weichen Stimme sagen, „ich wußte nichts von Ihrer Anwesenheit in der Heimat — seien Sie mir herzlich willkommen.“ Sie streckte ihm die Hand hin, die er in seiner Verwirrung an die Lippen zog. „Wir haben uns lange nicht gesehen,“ fügte sie leise hinzu.

„Länger als zwei Jahre nicht,“ sprach er. Dann schwiegen beide.

Abermals war's das Mädchen, welches zuerst der Verlegenheit der Situation ein Ende machte. „Sie haben inzwischen große Erfolge gehabt,“ meinte sie, jetzt völlig Herrin ihrer selbst. „Sie sind auf dem Weg, ein berühmter Mann zu werden.“

„Ach, damit hat's noch gute Zeit,“ erwiderte er ablehnend. „Und Erfolge? Welche Erfolge könnte ein armer Kunstdoktor überhaupt haben?“

Sie lächelte und ihm schien's dabei, als ob ein Sonnenstrahl über ihr Gesicht huschte. „Sie müssen auch nicht zu bescheiden sein. Ich weiß ja doch, daß Sie bei einer Preisfon-

turrenz als Sieger hervorgegangen sind und daß verschiedene Ihrer Arbeiten auf Ausstellungen Anerkennung gefunden haben.“

„Das wissen Sie?“ rief er lebhaft aus.

„Aber ich lese doch Zeitungen. Ihr Name ist neuerdings oft genannt und immer rührend. Auch die illustrierten Journale brachten Abbildungen Ihrer Arbeiten.“

„Das sind ja doch alles nur Kleinigkeiten,“ stammelte er.

„Ach was!“ Dies „ach was“ klapperte wiede so nonchalant und lässig, wie die sechzehnjährige Gerta zu sprechen pflegte. „Solche Kleinigkeiten haben heutzutage schon manchen zum weltberühmten Künstler gemacht. Und der Leuchter mit der tanzenden Japanerin, welche das Licht trägt, ist einzig schön. Ich sah noch nie schöneres der Art.“ Ihre blauen Augen strahlten, aber als ob sie selbst erschrocken gewesen wäre über ihren Enthusiasmus, fing sie jetzt an, seinen Plafondentwurf zu zergliedern und ihn mit ähnlichen Arbeiten anderer zu vergleichen.

Ihre Worte zeugten von künstlerischem Urteil und feiner Auffassung, aber Leo vermochte nur einsilbig zu antworten, da so viel Schwere sein Herz bedrückte. Plötzlich brach Gerta mitten in der Rede ab und reichte ihm die Hand. „Verzeihen Sie, wenn ich Sie verlasse. Ich muß zu Mama zurückkehren — sie ist nicht recht wohl. Es sieht in unserem Hause nicht sehr heiter aus,“ fügte sie sehr leise hinzu. „Ich vermute, daß Sie davon gehört haben.“

Jetzt wäre der rechte Augenblick gewesen, ihr ein paar warme Worte zu sagen, die ihr zeigten, wie nah' das Unglück ihrer Familie ihm ging, aber er hätte, wenn es auch sein Leben gegolten hätte, keine Silbe über den Gegenstand hervorbringen können. Nur sein Kopf neigte sich bejahend.

„Wollen Sie uns nicht besuchen?“ fragte das Mädchen. „Mama wird sich ebenfalls freuen, Sie zu sehen — die Arme ist so traurig — Ihr Besuch wird ihr eine kleine Abwechslung bereiten. Nicht wahr, Sie kommen schon heute nachmittag?“ fragte sie, da er stumm blieb. „Vielleicht zur Teezeit?“

„Ich werde mir die Ehre geben,“ entgegnete er steif.

„Was für ein Stoc ich doch bin!“ dachte er, wütend über sich selbst.

Wahrhaftig, dies Wiedersehen hatte er sich anders gedacht! Wie, das wäre er freilich selbst nicht im Stande gewesen, anzugeben, denn daß eine junge Dame, die er seit ihrer gemeinsam verlebten Kindheit nur ein paarmal gesprochen, ihm nicht gleich in die Arme sinken konnte, war doch selbstverständlich.

Im übrigen blieb ihm nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, denn als er in die elterliche Wohnstube zurückkehrte, fand er das Ehepaar Czibulski mit dem kleinen Erben der Czibulskis dort. Herr Xaver Czibulski hatte Bertha begleitet, um den Schwager zu bewillkommen.

Er tat es auf recht geräuschvolle Art. Raum, daß er Leos ansichtig geworden, eilte er auf ihn zu, schloß ihn in seine Arme und küßte ihn erst auf die eine, dann auf die andre Wange.

„Da haben wir uns Michelangelo!“ rief er stürmisch. „Unsern berühmten Schwager und Bruder, den Stolz der Familie! Komm, Bertha, und begrüße ihn, den endlich Heimgekehrten, schmerzlich Vermißten!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben der englischen Seeoffiziere.

Man hält im allgemeinen von der englischen Landarmee herzlich wenig. Mit wieviel Recht oder Unrecht mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist, daß der Burenkrieg keine Komplimente für die englische Armee brachte und daß die Engländer erst durch ihre große Übermacht und ihre bessere technische Ausstattung, vor allem aber durch ihre Artillerie den schließlich Sieg errangen. Vom englischen Landsoldaten hält man nicht viel, er ist Soldner, hat also dem Staat sein Leben für Geld verkauft, und es ist begreiflich, daß er im Kriegsfalle ohne Ideale gegen den Feind kämpft und Leben und Gesundheit so sehr wie



Praktische Übungen.

möglich zu schonen sucht. Nicht viel besser ist es mit den Offizieren bestellt. Es sind nicht die besten Elemente, welche sich zum Rekrutendrill hergeben, und so kommt es, daß ebenso wie der Soldat, auch der Offizier wenig Ansehen im Vaterlande genießt. Man kennt die Anstrengungen, welche von den verschiedensten englischen Staatsmännern gemacht worden sind, um die Armee zu reorganisieren, und zwar möglichst nach deutschem Muster mit allgemeiner Wehrpflicht. Bis jetzt sind diese Bemühungen an dem Widerstande der Bevölkerung gescheitert, die nun einmal eine entschiedene Abneigung gegen das bunte Tuch hegt. „O, welche Lust, Soldat zu sein!“ kennt man in England eben nicht.

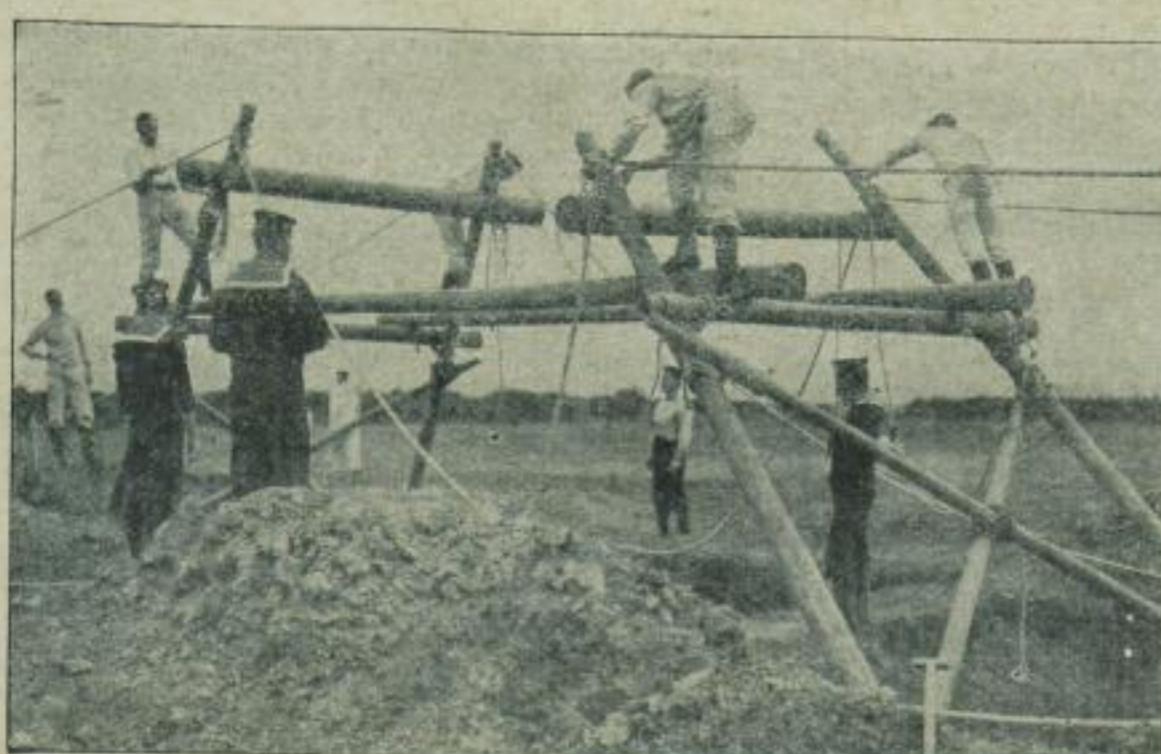
Ganz anders ist es aber mit der englischen Marine bestellt. Sie ist nicht nur, was die Zahl und die Güte der Ausstattung ihrer Schiffe betrifft, die erste der Welt, sondern auch die Mannschaft wird als eine ganz vorzügliche,

wohldisziplinierte und praktisch durchgebildete Truppe geschildert. Das ist bei den Matrosen sowohl wie bei den Offizieren der Fall. Ihre Flotte ist darum auch der Stolz der Engländer, über deren Tüchtigkeit sie eifersüchtig wachen und für deren Verbesserung, Vermehrung und ständiges Gedeihen ihnen keine Mittel zu groß sind. Würden Abrüstungsfragen in Europa wirklich einmal von einem Bunde aller Staaten ernstlich erwogen werden, dann würde England sein Landheer wohl gern reduzieren, von seiner Flotte ließe es sich aber gewißlich kein Segeln nehmen. England weiß natürlich auch, warum es die Flotte hat und

stellt einiger Matrosen eine Brücke aus Balken und rohen Baumstämmen bauen, Übungen, die oft genug im Kriege Verwendung finden. Nicht Theorie sondern Praxis wird also heut



Dattelernte in Elche (Spanien).
(Seite siehe nächste Seite.)



Aufrichten des Brückengerüsts.

pflegt. Sie gibt ihm seine Existenzberechtigung und Existenzmöglichkeit, sein Ansehen und seine Macht im europäischen Staatenkonzert. Daz unter diesen Umständen viel für die stete Ausbildung geschickt, ist klar. Man sucht aber nicht nur die See- und Kriegstüchtigkeit der Schiffe zu verbessern, sondern hat auch auf die praktische Durchbildung der Mannschaften, in erster Linie aber der Offiziere, einen ganz besonderen Wert gelegt. Seit einiger Zeit ist nun eine Neuorganisation der Erziehungsmethoden für den Offiziersnachwuchs in Kraft getreten.

Wie dieser gehandhabt wird und was er bezweckt, das zeigen am besten unsere Bilder. Der erste Lord der Admiralsität, Lord Selbourne, hat z. B. hervorgehoben, daß jeder Seeoffizier nicht nur die Kenntnisse des Ingenieurs, son-

deren auch die rein praktischen des Ma schinisten, ja auch des Zimmermanns, soweit er für die Bedürfnisse eines Kriegsschiffes in Betracht kommt, besitzen müsse. So sehen wir denn auch junge englische Offiziere, wie sie unter der Leitung eines älteren Offiziers und unter Of fi-

vom englischen Seeoffizier verlangt, und diese Praxis soll so weit gehen, daß er im Verein mit Kameraden selbst imstande ist, im Fall der Not und Gefahr alle an ihn herantretenden Aufgaben zu bewältigen. Außer dem südafrikanischen Krieg haben die afghanischen Wirren des Jahres 1900 und der jekige russisch-japanische Krieg gezeigt, wie sich infolge von Landungsdienst der Kriegsschiffe selbst oder aber in der von Seeoffizieren und Marinemannschaften zu verrichtenden Vorbereitung zur Landung von Truppentransporten eine Aufgabe für den Seeoffizier entwickelt hat, welche nach früheren Begriffen seinem Gebiet ziemlich fern lag. Zu dieses Gebiet aber fällt gerade der Brückenbau.

Ein Stück Afrika in Europa.

Die Stadt Elche in Spanien stellt ein Novum unter den bewohnten Orten unseres Erdteils dar. Obgleich in Europa gelegen, macht sie doch mit ihrer herrlichen Begegnung, den wunderbaren Gärten und ausgedehnten Palmenwäldern auf jeden Reisenden einen echt afrikanischen Eindruck, ja, Kenner behaupten, daß das idyllische Fleckchen Erde beinahe jede Landschaft in Afrika an Schönheit noch bei weitem übertreffe. Tatsächlich verdankt auch die ganze Gegend afrikanischem Fleische ihre reiche Fruchtbarkeit, denn arabische Ureinwohner haben die ingenios durchgeföhrten Bewässerungsanlagen vor vielen hundert Jahren geschaffen, die den Palmenwäldern und Blumengärten Kraft und Nahrung geben. Etwas oberhalb der Stadt haben die Araber die Wasser des Baches Vinalapó aufgefangen und durch eine achtundsechzig Fuß hohe und durchschnittlich dreißig Fuß dicke Mauer ein Gebirgstal in einen See verwandelt, dem Elche und seine grüne Umgebung ihre Existenz einzigt und allein zuzuschreiben haben.

gestalt, daß man sagen kann: die zwanzigtausend Bewohner der Stadt und die fünfzehntausend Bauern der Umgegend leben ganz und gar von den Palmen, die in Gärten,

tag ein Palmenblatt in der Kirche weißen zu lassen und dann daheim an die Wand zu hängen, wo es bis zum nächsten Jahr hängen bleibt. Datteln werden jährlich für etwa 300000 Mark von Elche verschickt, und in besonderen guten Jahren steigt der Wert der Ausfuhr bis auf das Dreifache. Wie in Ägypten, wie in Marokko, wie in der Südsee, wie überall, wo es Palmen gibt, werden die Früchte von einem Jungen oder Mann gepflückt, der mit Hilfe eines Stricks — in Australien bedienen sich die Einwohner einer Schlingpflanzranke — einfach an dem Stamm hinaufläuft und dadurch den Fremdling, der das zum erstenmal sieht, in nicht geringes Erstaunen versetzt. Der Strick wird um den Stamm und um den Körper des Kletterers herumgelegt, durch die Spannung in beliebiger Höhe festgehalten und mit den Händen höher gehoben, während sich die Füße gegen den Stamm stemmen. Die Beschreibung mit Worten dieses sehr einfachen Kletterverfahrens ist etwas schwierig, während man beim Anschauen unserer Abbildung auf der vorhergehenden Seite das Prinzip sofort verstehen wird.



St. Johanneskirche in Elche (Spanien).



Arbeiterhaus im Palmenwald von Elche (Spanien).

Außer Wein und Obst, sowie seit einigen Jahren etwas Baumwolle, wird in der ganzen, von diesem See gespeisten weiten Gegend nur die Dattelpalme kultiviert, der-

Hainen und Wäldern zusammenstehen. Allein die Blätter der Palmen bringen den Leuten jährlich etwa 50000 Mark ein dank der spanischen Sitte, sich am Palmenson-

Zum Schluß zeigen wir noch ein Arbeiterhaus mitten im Palmenwalde, das in seiner stabilen Einfachheit und Sauberkeit denkbar besten Eindruck hervorruft.



Das Bilderbuch.

Es sind herzerfreuende, liebe Zeitvertreiber, die Bilderbücher. Wenn man sie öffnet, vermeint man der Freude ins Herz leben zu können. Selbst das Alter blättert noch gern darin und nun erst die Jugend. Ihr erinnert das Bild eines Löwen, eines Tigers, das ganze Reich des Schredens. In dem bunten Hahn sieht sie den eigenen Kitteri des Hühnerhofes und damit einen gefürchteten Liebling. Und nun dazwischen der treue "Uhrlux" und die schmurrnde "Mieselalte", wie prächtig! — Auch der kleine Stammbaum unseres Bildes verfolgt den Finger der älteren Schwester mit stützter Aufmerksamkeit. „Sieht Du, das ist ein Hase.“ erläutert sie und das jüngere Schwestern lacht, denn oft schon hat Mama ihr diesen Namen beigelegt. Und Kleinen, die Haussage, leicht scheinbar der Erklärung und oben an der Wand die Uhr tickt die Stunden zu Tagen und die Tage zu Jahren. Der Knabe reift zum Mann und sein ganzes Leben ist schließlich auch nur ein Bilderbuch von Lust und Leid.



Skatpartie.

Einillenscene von Augusta Reich.

Si: Vorhänge zum Nebenzimmer waren zugezogen, doch hörte man deutlich die Ausrufe der einzelnen Spieler. „Wer geht auf die Töchter? Wer gibt? Die kleinen holen die Großen, die Nächten, die Bloßen. Coeur, quel malheur!“

Ein halbes Dutzend Damen sahen inzwischen in dem angrenzenden Wohnzimmer bei Bullermann's um einen Teetisch, vier davon machten Handarbeiten, zwei hielten feiernd die Hände im Schoß. Zu diesen zählte die jüngste im Kreise, ein zierliches Frauchen mit blondem Tituskopf und großer Beweglichkeit, sowohl in Sprache, wie Manieren. Sie beendete eben eine längere Geschichte, die von ihrer Friseuse handelte, bei der am Tage vorher ein Zwillingsspärchen eintraf. Die Familie wohnte in demselben Hause, wie die Erzählende, die Not dort war groß.

„Auf Anraten von unserm Wirt bin ich denn heute gleich unter die Linden geloosen zu der Gesellschaft für östliche Kultur wegen Unterstützung. Aber da scheint man zu denken, kommst Du nicht heute, dann kommst Du morgen . . . unterdessen sterben mir die kleinen Krabben unmöglich, wegen Mangel . . . und Alex will nicht alles hergeben.“

Die Dame neben ihr schauderte zusammen bei diesen verschiedenen Sprachengleisen, sie erhob wehklagend die wohlgepflegten Hände.

„Liebe Schwägerin Frieda, wie oft muß ich Dich bitten. Deine Sprache mehr zu beachten. Ethisch, so etwas gibt es gar nicht. Ethisch ist das richtige Wort. Wir selbst gehören seit kurzem dieser segenreichen Verbindung an. Und „geloosen“ sagt man auch nicht. „Gegangen“ heißt es . . . und“

„Ach was, Friederika,“ unterbrach die blonde sie, „das kommt doch allens auf dasselbe raus. Gefriegt hab' ich nichts, als leere Redensarten, womit ich den schreienden Babys nicht die Hölfe stopfen kann . . . Und lang — was willst Du? Ich bin mein Leben geloosen und geloosen, und Du bist gegangen und gegangen. Und was haben wir beide bekommen . . . das nämliche . . . beide einen Bullermann.“

Die Ethiserin seufzte. Ja, sie hatten beide einen Bullermann, nur sie einen, der es absolut nicht über den Kanzleirat hinaus brachte, bei dem die Fleischköpfe klein waren, während sich die andere — Tänzerin a. D. — in das Herz des ältlichen reichen Bankiers Alex Bullermann hinein tanzte . . . Das einzige, was die lange dürre Rätin an der kleinen Schwägerin lobend anerkannte, war, daß auch sie den weiblichen Familiennamen sie selbst sich kein turzem mündlich und schriftlich nur noch „Friederika“.

Die vier andern Friedas, Schwägerinnen, oder Cousinen und zur Unterscheidung nach ihren Männern, Frizens, Gustavs, Pauls und Edwins Frieda genannt, mischten sich nun auch in die Unterhaltung und beteuerten einmütig, für die bedürftige Wöchnerin nichts tun zu können. Und was die Ehegatten anlangte, so gab die Wirtin, Gustav Frieda,

ihrer gutmütigen Schwägerin von vornherein den Rat, die nicht erst anzuschönnen.

„Bei denen wirst Du kein Glück haben, die laß' man ganz aus dem Spiel. Jetzt ist jeder Hamm. Mein Gustav rechnet jedes Konto ganz genau nach und macht noch heute großen Krach, als er herausfand, ich habe mein letztes Gesellschaftskleid ihm ein bißchen zu hoch angesezt.“

Nach diesem Geständnis tauschten einige der Friedas vielsagende Blicke aus; Friederika dachte an verschiedene gestopfte Stellen in ihrer Seidenbluse, die „loofende“ Bullermann lächelte eigentümlich. Sie stand vorerst von ihrem Thema ab und unterwarf sich mit Ergebung einer Prozedur, die Pauls Frieda regelmäßig an dem vierwöchentlichen Familienstat bei den anwesenden Damen vornahm. Es handelte sich um Taillenmessungen per Zentimetermaß, über die in einem besondern Büchelchen Protokoll geführt wurde. Gustavs Frieda hatte den bedeutendsten Umfang. Sie schwor dann auch öffentlich alle Süßigkeiten ab, ob jedoch naiver Weise heimlich das doppelte Quantum.

Gewöhnlich wußte Gustav Bullermann, der Hausherr, es so einzurichten, daß er von dem interessanten Messungsschauspiel ein wenig zu sehn bekam, ganz im Hintergrunde mußte er sich freilich halten, denn seine Frieda mit der erweiterten Peripherie, war natürlich von Eifersucht geplagt auf die binsenschlanke Tanz-Schwägerin im Reformkleid. Auch jetzt erschien blitzschnell sein joviales Vollmondsgesicht zwischen den Portiere des Nebenzimmers, als die zarte Blonde an der Reihe war.

„Wimmel doch rein, Mensch, Grand mit vierzen, Null uff' en Pferd, Pitüs der Waldspecht, dicke rein, geredt' wird nicht, Namens war der König der Ägypter,“ ertönte es hinter dem Vorhang, darein mischten sich das Klopfen der Knöchel auf der Tischplatte und das laute Hintlatschen der Karten.

Bei den Friedas waren jetzt die Anschaffungen auf dem Tapet. Mit Ausnahme der Rätin und der Tanz-Frieda wünschten alle für den Haushalt und Kleider Anschaffungen, oder hatten welche gemacht. Und jede wollte das haben, was die andern besaßen — nur noch etwas besser. Die Frau Rätin gab hingegen vor, nur ideale Ziele zu verfolgen und sich um solch' eitlen Land nicht zu kümmern, jedoch bekam ihr gelber Teint einen grünlichen Ton bei dieser Behauptung.

Alexens Frau blickte mit verschmitztem Lächeln auf ein paar wundervolle Brillantringe, die sie an ihren schlanken Fingern auf- und abschob.

„Wohl neu; ich kenne sie noch nicht an Dir. Ich wundre mich, daß Du Simili-Steine trägst,“ meinte Edwins Frieda, und rückte ihr langstieliges Lorongon auf das Gesunkel.

„Du brauchst Dich nicht zu wundern, daß bin ich auch nicht,“ beruhigte die kleine sie. „Von einem Hofjuwelier unter den Linden sind sie, und passen zu meinem neuen Halsband.“

Schlecht unterdrückte Entrüstung bemächtigte sich der andern fünf Frieda-Herzen. Wie die Person verwöhnt wurde, — ja, ja, wenn sich so ein ältlicher Mann eine Junge nahm. Freilich, hieß es auch für ihn: die Augen aufhaben, Theaterblut ist leicht, und verleugnet sich nie, nie. Unter wichtigem

Kopfschütteln und heimlichem Lächeln waren sie sich über diese unumstößliche und furchtbare Wahrheit einig, als zum Glück das Dienstmädchen erschien, um zu melden: es wäre angerichtet. Ein offner Ausbruch von Neid und Feindseligkeit wurde so in recht angenehmer Weise verhindert. Die Skatbrüder erschienen nun auch, sie waren sämtlich stark erhitzt und noch erregt. Nach altem Berliner Brauch ergriff jeder die eigne Frau, um sie zur Abendtasse zu führen. Es gab Gänsebraten. Der Rat, klein, rundlich, mit schwarzer Perücke, fragte flüsternd seine Friederika: „Taxisierst Du zwei Cäse, oder drei?“ — „Sechs Keulen, also drei,“ gab sie zurück; er rückte sein Bulangen danach ein.

Während die ganze übrige Gesellschaft stillschweigend den ersten Heißhunger stillte, ließ sich die Stimme von Alexens Frieda vernehmen.

„Gustav,“ fragte sie ihr Gegenüber, „was ist ethisch?“

Gustav legte Messer und Gabel hin, und kratzte sich hinter'm Ohr. Er lachte verlegen. „Ethisch is jut,“ platzte er endlich heraus. Er sprach gern Berlinisch.

„Ach, rede nicht,“ wandte die Fragende ein. „Schwager Rat, was is ethisch?“

Der Rat leckte sich mit schnellem Zünglein erst die Gänsebratenkunst von den Lippen.

„Meine liebe Schwägerin Frieda,“ hub er feierlich an, „ich freue mich Deiner Wissbegierde. Unser geschätzter Schwager und Wirt hier hat es Dir in aller Kürze erklärt. Oder wünschtest Du eine besondere Erklärung des ethischen gegenüber dem ästhetischen?“

„Des thö-tisch?“ fragte die Tänzerin mit gezückt spitzem Munde. „Nu gerat ich immer mehr aus 'em Tatt . . . Ich muß mich denn halten an: ethisch is jut.“ Sie sprang hoch und klopfte an ihr Glas.

„Meine Herren, die Damen wollen nicht. Seht Ihr mal in den Portemonnaies nach, ob sich da nicht was verkümmelt hat. Seid ethisch; gebt mir was für zwei arme Würmchen, doppelten Segen!“

Die Zwillingssbegebenheit folgte. Schließlich ging die kleine Blondine mit einem serviettenbedeckten Teller rings um den Tisch und sammelte.

Als sie das Tuch abhob, lag nur Nadel drunter und ein zwanzig-Mark-Stück.

Mehrere der Friedas, besonders die von Gustav, sahen ihre Männer an den Puls, um sich von dessen normalem Schlag zu überführen. Keiner der Bullermänner wollte die Großmut für das noxeidende Menschenwäschchen eingestehen. Rats sahen beide mit etwas neidischem Blicken auf das blanke gelbe Stück, als wollten sie sagen: gut begonnene Barmherzigkeit fängt zu Hause an.

Die Tanz-Frieda strahlte.

Als spät in der Nacht allgemein aufgebrochen wurde, ging die mitleidige kleine Rentiere nochmals allein in das Zimmer, um das gesammelte Geld einzusteden. Da kam jemand leise angeschlichen, Gustav. Er legte den Finger auf den Mund.

„Friedaken, die zwanzig Mark waren von mir. Nu aber auch eine kleine Belohnung!“ —

Sie lachte wie ein Kobold. „Das nennst Du gut? Das nennst Du ethisch? Rich mal so'n bißchen Geld ohne Hintergedanken? Da hast Du Deine Belohnung.“

Im Nu versetzte sie ihm einen Nasenstüber und verließ das Gemach.

Hauswirtschaft.

Eine Zimmerpflanze. Man nehme eine größere rote Rübe mit Blätterkrone, schneide sie oberhalb der Wurzel durch und höhle den oben Teil so weit aus, daß eine Hyazinthenzwiebel mit etwas Moos darin Platz findet. Ehe man die Zwiebel einsetzt, wird das Moos angefeuchtet und nachher etwas feucht erhalten. Die rote Rübe wird mit dem Haupt nach unten und die Hyazinthenzwiebel nach oben, ähnlich einer Ampel, mittels einer Schnur, zuerst in einem kalten, später im warmen Zimmer am Fenster aufgehängt. Die Hyazinthe wächst wie in einem Glase, aber auch die Blätter der roten Rübe krümmen sich nach oben und wachsen mit. Es ist reizend, das intensive Blutrot vermischt mit dem frischen Grün der sich entwickelnden Hyazinthenblätter zu betrachten, bis endlich die Hyazinthe sich voll in ihrem Blütenstrom zeigt.

Schuhreinigung. Schuhreinigung kann man auf das schönste und schnellste auf folgende Art puzen. Man nehme gewöhnliches Backmehl, jedoch eine bessere Sorte, da es sehr weiß und rein sein muß, erwärme es etwas — was die Haupfsache dabei ist — und nehme dann ein reines, weißes Tuch, mit welchem man das Mehl, welches auf den Schuh gestreut wird, sehr fest verreibt. Nachdem man das Mehl einmal gewechselt, bürtet man den Schuh aus. Man wird zu seiner Freude bemerken, daß der ehemals so schmutzige Schuh wieder blendend weiß und rein geworden ist.

Pelzwerk zu waschen. Man socht gute weiße Hausseife in Wasser und gießt die Brühe durch ein Tuch. In der lauwarmen (ja nicht heißen) Brühe wäscht man weißes Pelzwerk ohne Reiben, bloß durch sanftes Drücken und Einlaufen, wiederholt dies einmal mit frischer Seifenbrühe und zulegt mit reinem Fluß- oder Regenwasser. Man trocknet es an der Luft, bestreut das Pelzwerk mit Puder (Stärkemehl) und sämmt dasselbe so aus. Zuletzt lopft man es mit einem weichen Nieren aus.

Gefrorene Kepsel wieder nutzbar zu machen. Gefrorene Kepsel oder Birnen, so lange sie nicht aufgetaut sind, übergieße man einen bis zwei Roll hoch mit kaltem Wasser, lasse dieses, sobald die Früchte eine Eishülle bekommen haben, wieder absieben, wische darauf die Eistruke mit einem Tuch ab und trockne die Kepsel oder Birnen in einem warmen Zimmer.

Vermischtes.

Undank ist der traurigste Egoismus und der Welt Lohn; eine groß angelegte Natur läßt sich aber durch schlimme Erfahrungen nicht verbittern. In X. lebte ein angesehener reicher Kommerzienrat, der seinen Wohlbürgertum u. a. dadurch bewies, daß er manchen unbemittelten Studierenden weiter half und sie mit Geldmitteln unterstützte, bis sie ihr Examen bestanden hatten und selbstständig werden konnten. Ein dort anjässiger früherer Kaufmann, der sein Vermögen durch falsche Spekulationen verloren und eine Stelle als Subalternbeamter angenommen hatte, die ihn lärglich nährte, hatte einen gut veranlagten und aufgewandten Sohn, der beim Abgang vom Gymnasium ein treffliches Examen bestand. Der junge Mann wollte gern Medizin studieren; aber die Mittel des Vaters waren so ungenügend, daß seine Aussicht zur Verwirklichung seiner Wünsche vorhanden zu sein schien. Ein wohlmeinender Freund rät dem Jüngling: „Gehen Sie zum Kommerzienrat, der hat schon manchem geholfen!“ Gesagt, getan; der angehende Studiosus lopft bei dem wohltätigen Mann an und trägt in bescheidener Form seine Bitte vor.

„Ja,“ sagt der reiche Kaufherr, „es ist wahr, ich habe schon manchem geholfen, warum sollte ich Ihnen meine Unterstützung versagen? Wieviel brauchen Sie?“ — „Vierhundert Taler, damit gedenke ich mich durchzuschlagen.“ — „Gut,“ erwiderte der Kommerzienrat, „hier haben Sie ein Darlehen von vierhundert Taler.“ Unter lebhaften Dankesversicherungen scheidet der junge Mann und bezieht die Universität. Es glückt ihm, er erlitt Privatstunden und hilft sich weiter, besteht alle Prüfungen glänzend, erhält eine Stelle als Assistenarzt und macht schließlich eine soge-

Seeschildkröte, die bis 400 Pfund wiegt, sättigen Landschildkröten haben meist nur ein Gewicht von 15—20 Pfund.

Eine ausgestorben Stadt. Von einer ausgestorbenen Stadt in Kalifornien berichtet einer ihrer ehemaligen Bewohner: Fern vom Pfiff der Dampflokomotive und nur gelegentlich von einem Metallsucher gestört, liegt im Salbeigestrüpp von White Pine eine seltsame stillle Stadt. Einst, das heißt vor 38 Jahren, trieben dort mehr als 2500 Menschen alle Arten von Geschäften und alle Szenen spielten sich dort ab, welche die Feder eines Bret Hartie und eines Mark Twain unsterblich gemacht hat. Das war während des 1867er großen Andrangs nach White Pine. Und heute? Die Menschen sind verschwunden, ihre Häuser sind zerfallen, und in einigen wenigen Blockhütten, welche dem Sturm der Zeit getroffen haben, springen die Eichhörnchen herum. Das Merkwürdigste ist aber der große Friedhof. Die hölzernen Gräber, soweit solche überhaupt vorhanden waren, sind längst verfault, aber die Leichen darunter sind viel besser erhalten, denn sie sind meist versteinert. Jener Boden steht nämlich zum großen Teile aus Kalkstein, welcher, wenn Wasser hindurchfließt, die Natur des Kaltes annimmt und die Versteinerung bewirkt. Dieselbe ist häufig eine vollkommene, daß sogar die Gesichtszüge unverändert geblieben sind.

Grabinschrift eines Uhrmachers.

Auf dem Friedhof einer Gemeinde in Brabant steht ein Grabstein mit folgender Inschrift: „Hier liegt Johann von Herchow, Uhrmacher, der seine Profession durch sein Talent ehrt.“

Unbescholteneit die große Triebfeder seiner Handlungen, so war auch deren Verpenditel die Klugheit. Menschlich, großmütig, stand er nicht still in seiner Wohlthätigkeit, bis er das Unglück gestellt, daß sein Kopf keine Störung erlitt, es sei denn, daß er verstummt und durch Leute abgespannt wurde, die weder die Ketten noch den Schlüssel seiner Ideen fannen. Er verfügte richtig über seine Zeit, daß die Stunden jedes Lebens in einer Scheibe von Freuden und Vergnügungen verliefen, bis jene verhängnisvolle Minute, die niemand zurückstehen kann, vorließ den Zielpunkt seiner Existenz. Er hat das Leben mit der Hoffnung verlassen, in eine andere Welt zurückzufallen, nachdem er von seinem Schöpfung gereinigt und repariert worden ist.“

Humor.

Modern. Herr: „... Ihre Richter, meine Gnädige, ist ja auch heiratsfähig!“ Dame: „Ja, sie wird demnächst anfangen, sich zu verloben.“

Ein Schwärmer. Einbrecher: „Ist doch eine eigenartige Poesie dabei, in einer so herrlichen Frühlingsnacht einzubrechen.“

Stolz. Baron: „Hier haben Sie ein paar abgelegte Beinkleider.“ Bettler: „Nee somat — id in 'ner adeligen Hose!“

Berechtigter Zweifel. Förster (zu einem einschlägigen Jagdgäst): „Sie sollten eigentlich mit der Brille schießen!“ Jagdgäst: „Glauben Sie, daß ich damit mehr tröse, als mit der Brille?“

Vom Hasernenhof. Unteroffizier: „... Herrnprofe... bilden Sie sich doch anständig...“ Herrnprofessor: „Wir sind hier nicht!“

Verraten. Chef (zu dem neuen Lehrling): „Hal! Dir der Buchhalter schon gezeigt, was Du nachmittags zu tun hast?“ Lehrling: „Ja, ich soll ihn weden, wenn ich Sie kommen sehe!“

Rachdruck aus d. Jhd. II d. VI. verboten. G. 12. II. VL 70

Berantwortlicher Redakteur A. Iking. Druck und Verlag von

Iking & Fahrenholz, Berlin S. 42. Pezzente Strasse 86

